

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Insertate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 140.

Vandenberg a. W., Sonnabend den 25. November 1876. 57. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

23. November.

† In den letzten vierzehn Tagen war der politische Himmel zum großen Theil mit dichten Wolken bedeckt. Schlag auf Schlag folgten sich die, fast jede Hoffnung auf den Frieden anscheinend ausschließenden Nachrichten aus Konstantinopel, Evidia, London, Moskau und Petersburg, und jeden Augenblick schien der Krieg ausbrechen zu müssen, der Czarisch-Rußlands vor der Thür zu stehen. Daß unter solchen Umständen, in so fieberhaft erregten Zeiten die ruhige und objektiv beobachtende Politik Deutschlands vielfach angegriffen wurde, darf nicht befremden. Die zunächst beteiligten Mächte verlangten unser Einschreiten, um der Nothwendigkeit überhoben zu sein, für ihr Interesse selbst einzutreten. So waren wir Rußland, welches ein verbrieftes Recht auf unsere Dankbarkeit zu haben meint, zu laue Freunde, während England von uns ein Machtwort dem russischen Kaiser gegenüber forderte.

Wir haben schon früher auseinandergelegt, nach welchen Grundsätzen die deutsche Politik geleitet werde. An erster Stelle muß ihr die Rücksicht auf Frankreich stehen, von dem wir nur zu gut wissen, daß es jede Gelegenheit benutzen wird, um sich die ersehnte Revanche zu verschaffen. Der Reichskanzler ist daher immer für den Frieden eingetreten, bis heute noch, und, da er mit Recht das Drei-Kaiser-Bündniß für die festeste Grundlage desselben hält, auch jederzeit für dieses. Sein Verdienst ist es, daß der Konflikt zwischen Rußland und England nicht längst unheilbar wurde, während er andererseits die russische Forderung nach Garantien für die türkischen Reformen mit ernstem Nachdruck unterstüzte. Ebenso hat er stets alle Differenzen zwischen Oesterreich und Rußland wieder gut gemacht, was um so schwerer war, als die Politik des Donauraumes wesentlich in magyarschen Händen liegt, die jede Verbesserung der Lage der Slaven in der Türkei verhorresciren, und andererseits eine clerikal-absolutistische Militär-Partei in Wien Graf Andrassij's Sturz und ein Kriegsbündniß mit Rußland träumt, um endlich auch einmal zu Eroberungen zu gelangen. Graf Andrassij's Stellung immer wieder befestigt zu haben, ist keines der geringsten Verdienste unseres Reichskanzlers. Unter solchen Umständen fiel für Frankreich jede Möglichkeit weg, seine Sehnsucht nach antideutschen Allianzen zu befriedigen, unser erbitterter Gegner war vielmehr gezwungen, mit uns für den Frieden zu arbeiten. Szwischen sind eine Reihe von Symptomen hervorgetreten, welche die Erhaltung des Friedens wenigstens nicht mehr als absolut unmöglich erscheinen lassen.

Wohl ist unsere Lage in hohem Grade Besorgniß erregend, aber andererseits muß doch auch zugegeben werden, daß die Konferenz zu einem besseren Ergebnisse führen kann, als bisher angenommen werden mußte. Freilich ist der Friede nur dann möglich, wenn Rußland und England sich einigen. Nur dem geeinten Europa gegenüber wird die Türkei sich zur Nachgiebigkeit bequemen. Einigen sich jene beiden Mächte nicht, so würde die Konferenz resultatlos verlaufen, und dann Rußlands Krieg mit der Türkei, sein Einrücken in Bulgarien entschieden sein. Schwerlich würde England in diesem Kampf sofort direkt eingreifen, auf die Dauer würde es aber zu einer offenen Parteinahme für die Türkei dennoch gezwungen sein, und schließlich auch Oesterreich Theil nehmen müssen, während das deutsche Reich schwerlich Ursache haben dürfte, aus seiner Neutralität herauszutreten.

Ueber die Details der zu erwartenden Ereignisse Muthmaßungen anzustellen, hat indessen keinen Zweck, über sie werden ja die nächsten Wochen schon Aufschluß bringen.

Daß in Rußland die Kriegsbegeisterung in hellen Flammen emporgelodert ist, darf nicht Wunder nehmen. Indessen bei dem handelsreibenden Theile der Nation werden schwere Sorgen nicht ausbleiben. Rußlands finanzielle Zustände sind nur dem äußeren Scheine nach geordnet, ihrer wirklichen Beschaffenheit nach tief zerrüttet. Auf dem auswärtigen Geldmarkte ist eine Anleihe unmöglich gewesen, und man hat wieder zu dem beliebten Mittel des Papiergeldes übergehen müssen. In der jetzigen erregten Stimmung geht das Volk leicht darüber hinweg, in ruhigen Zeiten werden sich die Folgen schon bemerkbar machen.

In Oesterreich beginnt neben der ihm Gefahr drohenden orientalischen Krisis noch eine schwere innere Verwickelung. Der Bestand des Ministeriums Auerperg ist ernstlich gefährdet durch den von ihm angenommenen Ausgleich mit Ungarn. Es handelt sich besonders um die Zölle und um die Bankfrage. Auf beiden Gebieten ist Ungarn nicht zufrieden, das vor zehn Jahren Erlangte zu bewahren, sondern will sich noch größere Vortheile erringen. Die verfassungstreue Majorität des Reichstages hat sich entschlossen, hier nicht nachzugeben, und da das Ministerium wahrscheinlich im entgegengekehrten Sinne fest engagiert ist, so stünde, insofern nicht noch eine Vermittlung erfolgt, der Sturz desselben in Aussicht, der übrigens Oesterreichs auswärtige Beziehungen schwer in Mitleidenschaft ziehen würde.

Italien hat seine Wahlen beendet und eine ungeheure Majorität in das Abgeordnetenhaus gesendet. Es handelt sich indessen lediglich um Personalfragen, denn

wie die Erfahrung schon jetzt gelehrt hat, unterscheidet sich die Politik Depretis' und Nicotera's sachlich nicht um eines Haars Breite von der früheren Sella's und Minghetti's. Bei einem etwa entstehenden Kriege scheint Italien sich offen auf Seite Rußlands stellen zu wollen, wahrscheinlich in der Hoffnung, wieder etwas zu annektiren.

Spanien läßt einmal Nichts von sich hören. Weder eine Verschwörung, noch ein Krawall, noch eine Verfolgung von Nichtkatholiken um ihres Glaubens willen wird gemeldet. Dem echten Spanier muß ein derartiger Zustand höchst langweilig erscheinen.

Frankreich's Haltung nach Außen blieb die von uns schon früher charakterisirte, klug abwartende. Im Innern herrscht, trotz mannigfacher kleiner Differenzen zwischen der Regierung und der Partei Gambetta's, der sich immer mehr als regierungsfähiger Staatsmann erweist, eine seltene Einigkeit. Die Franzosen sind eben patriotisch genug, wenn eine äußere Gefahr auch nur in der Ferne droht, ihre häuslichen Zwistigkeiten zu vertagen. Man beschäftigt sich im Uebrigen mit dem Budget, Fragen innerer Organisation, und vor Allem mit der der Armee, bei der man nichts spart, sie bei einer ungeheuren Zahl auch schlagfertig zu machen.

England lebt ganz in äußerer Politik, und es ist spasshaft zu beobachten, wie der englische Ton hin und wieder ein furchtbares Brüllen vernahmen läßt und dann wieder, wenn man es für Ernst hält, sorgfältig seine unbeschreibliche Friedfertigkeit betont.

Noch immer ist nicht entschieden, wer am 4. März 1877 den Präsidentenstuhl in den Vereinigten Staaten bestiegen wird, der Demokrat Tilden oder der Republikaner Hayes. Schwerlich wird die Korruption unter jenem oder diesem geringer werden.

Deutschland blickt bezüglich der äußeren Politik voll ruhigen Vertrauens auf seinen Kaiser und seinen großen Staatsmann, man weiß dieselbe in den besten Händen. Der Reichstag beräth die Justizgesetze. Noch sind die Differenzen zwischen ihm und der Regierung groß, aber demungeachtet will man das endliche Zustandekommen des großen nationalen Werkes noch nicht in Zweifel ziehen.

Der Ultramontanismus hat dadurch einen schweren Schlag erhalten, daß die Madonna-Erscheinungen in Marpingen als der purste Schwindel gerichtlich entlarvt wurden.

Die Besichtigung der Pariser Weltausstellung für das Jahr 1878 wurde abgelehnt. Die Franzosen sind natürlich darüber tief erbittert, wir glauben aber, die Regierungen haben das Rechte getroffen.

Die Stiefmutter.

Erzählung von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Ich muß hier erwähnen, daß Georg Linden, mein jetziger Gatte, aus einer der achtbarsten Familien der Stadt war. Er hatte sich früh dem Seeleben gewidmet und vor einigen Jahren nicht allein beide Eltern, sondern auch sein ganzes Vermögen verloren. Zu der Zeit, wo diese Unterredung mit meinem Vater stattfand, war er Steuermann auf einem der größten Schiffe unserer Rheder. Da unsere Väter in Geschäftsverbindung gestanden, kam er in unser Haus und hatte mir bei seinen gelegentlichen Besuchen stets ungetheilte Aufmerksamkeit bewiesen, während ich ihn, seines lebenswürdigen, ernstern und gebiernen Charakters willen, allen anderen jungen Männern, die uns besuchten, vorzog. Obgleich er mir nie von Liebe gesprochen, es auch wohl, da ich für ein sehr reiches Mädchen galt, nicht wagte, so wußte ich doch, daß er mich mit der ganzen Kraft seines edlen Herzens liebte.

„Lassen Sie mich nach dieser Erklärung zu dem Gespräch mit meinem Vater zurückkehren. Als ich erröthend und stockend mit der Antwort zögerte, schrieb er dies dem Gefühl meiner Schuld zu, und sagte strenger noch als vorher: „Ich

sehe, daß das, was ich vernommen, wahr ist, und meine Tochter sich und mich entehrt hat.“

„Erlassen Sie mir, Herr Doctor, das nun folgende Gespräch zu wiederholen, und genüge es Ihnen, wenn ich Ihnen mittheile, daß mein Vater mich eines von ihm nicht gebilligten Liebesverhältnisses mit Georg Linden beschuldigte, wie auch, daß ich mich so weit vergessen, mit ihm Vergnügungen zu besuchen, von denen ein sittlich reines junges Mädchen sich fern halten muß. Ich leugnete alle diese Anklagen, und forderte mit der ganzen Heftigkeit gekränkter Unschuld, mir die Person zu nennen, welche mich so schändlich angeklagt.

„Deine Mutter,“ erwiderte mir mein Vater, und nun konnte ich mir sagen, daß ich verloren sei. „Deine Mutter hat dies Alles schon länger gewußt, jedoch aus Schonung mir, Deinem Vater, es verschwiegen.“

„Dann soll sie ihre Worte in meiner Gegenwart wiederholen,“ rief ich außer mir vor Zorn und Unwillen. „Ich fordere diese Gerechtigkeit, Vater, obgleich ich weiß, daß sie es wagen wird.“

„Dir soll jede Gelegenheit geboten werden, mein Kind, dich von allem Verdacht zu reinigen,“ entgegnete ernst mein Vater. „Habe ich aber die Wahrheit vernommen und hast Du dich so tief erniedrigt, so sind wir auf ewig geschieden,“ und damit verließ er sein Zimmer, um meine Anklägerin zu holen.

„Bald kehrte er mit ihr zurück; sie trat mit gesenkten Blicken ein, als fürchtete sie, einem forschenden Auge zu begegnen.

„Nun, Malwine,“ begann mein Vater, „hier ist Deine Mutter.“

„Meine Mutter?“ rief ich schmerzlich. „O, Vater, entweihe nicht dies mir so heilige Wort, indem Du jene Frau damit benennst, die es gewagt, den Ruf Deines Kindes zu verläumdern.“

„Schweig,“ gebot er heftig. „Deine Mutter hat mir gegenüber ihrer Pflicht gemäß gehandelt, Du aber vertheilige Dich, falls es Dir möglich ist.“

„Ach, theurer Mann,“ rief jetzt Frau Hochheim mit erheuchelter Bewegung. „Erlaß mir, ich bitte Dich inständig, diese Zusammenkunft. Ich würde gewiß nie Malwine's Anklägerin geworden sein, hättest Du nicht mich aufgefordert.“

„Ich weiß es,“ entgegnete mein verblendeter Vater, und bedauerte um so mehr, daß Du meine Tochter von dieser Seite kennen lernen mußt. Doch hören hier alle Rücksichten auf. Malwine wünschte selbst Dir gegenübergestellt zu werden, und fordert auch von Dir Deine Anklage zu beweisen.“

„Der Himmel weiß, mein geliebter Gatte,“ antwortete sie, während ihre heuchlerischen Thränen flossen, „wie sehr ich diesen unausbleiblichen Moment gefürchtet habe, dessen Veranlassung ich zugleich tief beklage. Johann und Christine sind, wie ich Dir gesagt, bereit, jedes meiner Worte zu be-

Berlin, 21. Novbr. Fürst Bismarck traf heute Abend 6 Uhr mit Gemahlin und Tochter aus Barchin hier ein und begab sich sofort nach dem auswärtigen Amte.

Berlin, 22. Novbr. (Reichstag.) Der heutige Tag hat uns die wichtige und mit Ungeduld erwartete Debatte über die Frage der Ueberweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte gebracht. Die Debatte eröffnete der sächsische Justizminister Abeken mit einer Rede gegen den Kommissionsbeschluß. Für denselben sprach zunächst der Abg. Böck. Auch er wies, wie gestern schon der Abg. Frankfurter, auf die in Bayern gemachten Erfahrungen hin. Diesen Eindruck machte ein von dem Redner angeführtes Beispiel, das wir an dieser Stelle erzählen wollen, weil es den Unterschied zwischen dem Urtheil von Geschworenen und rechtsgelehrten Richtern aufs Allergreiste illustriert. In den dreißiger Jahren, so erzählte Herr Böck, verfaßte ein bayerischer Offizier einen Kalender, in welchem die Nothwendigkeit der Einigung Deutschlands durch Unterordnung der deutschen Fürsten unter ein einziges Oberhaupt dargestellt wurde. Dieser Kalender wurde von einem rechtsrheinischen Bayern Namens Volkhardt gedruckt. Gegen Beide wurde Anklage erhoben. Das pfälzische Schwurgericht sprach den Verfasser des Kalenders frei, die rechtsgelehrten Richter in Bayern verurtheilten den Drucker Volkhardt zu sechs Jahren Zuchthaus, von denen er acht Jahre tatsächlich abgesessen hat. Es sei eben unmöglich, so führte der Redner aus, daß der dem praktischen Leben mehr oder weniger entfremdete Berufsrichter, trotz aller seiner Intelligenz und Unabhängigkeit die wahren Motive politischer Vergehen so richtig beurtheilen werde, wie der diesem Leben selbst angehörige Laie. Schwerer aber als diese aus der Rechtspredigt hergenommenen Erwägungen falle der politische Gedanke in die Waagschale, daß in bewegten Zeiten der beste Schutz der Staatsgewalt gegen die wider sie gerichteten Angriffe das öffentliche Gewissen sei. Daß die Kompetenz der Schwurgerichte in Preßsachen für den Staat besondere Gefahren mit sich führe, hätten auch die Minister nicht behauptet; er gehe aber weiter und behaupte, daß die Jury gerade auf diesem Gebiete eine feste Stütze für den Staat sei. Schließlich betonte der Redner, unter mancherlei sarkastischen Seitenhieben auf preussische Einrichtungen, wie die Beseitigung der Schwurgerichtskompetenz in Preßsachen in Bayern von allen Parteien als ein unheilvoller Rückschritt angesehen werden würde. Justizminister Leonhardt suchte sich alsdann gegen verschiedene der von den Abgeordneten Frankfurter und Böck wider ihn gerichteten Angriffe zu vertheidigen, worauf der Abg. Gneist sich im Wesentlichen mit den Gründen, welche bereits in dem Kommissionsberichte als der Standpunkt der Minorität dargelegt sind, gegen den § 59a erklärte. In ähnlicher Weise äußerte sich der Abgeordnete Lucius-Erfurt, während der Abgeordnete Hänel sehr entschieden für den Kommissionsantrag und außerdem noch für den Antrag Ausfeld eintrat. Schließlich faßte der Abgeordnete von Treitschke nochmals alle gegen den Paragraphen sprechenden Argumente zusammen, während der Referent Abgeordneter Miquel die Kommission gegen den Vorwurf der Inkonsistenz und sonstige Einwände vertheidigte. Es stimmten von 317 anwesenden Abgeordneten nicht weniger als 212 für den Kommissionsbeschluß und zwar geschlossen die Fortschrittspartei, die Gruppe Coewe, das Centrum mit Ausnahme des Abg. v. Biegeleben, der größere Theil der National-liberalen, die Elsäßer, Polen und Socialdemokraten. Dagegen stimmten die Konservativen, die deutsche Reichspartei und zweihundertfünfzig National-liberale.

— 23. Novbr. Der Rest des Titel V. „Von den Schwurgerichten“ gab nur zu wenigen Bemerkungen Anlaß. Der Abg. Windthorst wünschte das Richter-Kollegium bei Schwurgerichten aus fünf Richtern zusammenzusetzen zu sehen, während die Vorlage nur drei bestimmt hat. Der von den Handelskammern handelnde Titel war in seinen prinzipiellen Punkten schon in den früheren Sitzungen erledigt; hier sei nur die Bestimmung

erwähnt, daß das Amt eines Handelsrichters zu den Ehrenämtern gerechnet werden soll. Titel VII. (von den Oberlandesgerichten) wurde debattelos angenommen. In Betreff des Reichsgerichts (Titel VIII.) wurde von verschiedenen Seiten der dringende Wunsch geltend gemacht, den Sitz desselben, dessen Feststellung einem besonderen Gesetze vorbehalten ist, nicht nach Berlin zu verlegen, da die Unabhängigkeit der obersten Richter besser gewahrt sei, wenn sie räumlich von dem Sitz der Regierung getrennt gehalten würden. Das Verbot der Zuziehung von Hilfsrichtern wurde trotz des Widerspruchs des Herrn Justiz-Ministers Leonhardt von dem Reichstage gutgeheißen. Die Zuständigkeit des Reichsgerichts soll erst bei der Verathung der Strafprozeßordnung geregelt werden. Der den Staats-Anwälten gewidmete Titel IX wurde debattelos angenommen, während der von der Justiz-Kommission eingeschobene, von den Rechtsanwältinnen behandelte Titel IXa zur morgigen Verathung zurückgestellt wurde. Die Titel X bis XIII (von den Gerichts-Unter-Beamteten) boten keinen Anlaß zur Diskussion; desto lebhafter wurde der Rede-Kampf bei Titel XIV, welcher die deutsche Sprache als alleinige Gerichtssprache bestimmt. Die Polen brachten nämlich einen Antrag ein, welcher in den ehemals polnischen Landestheilen die polnische mit der deutschen Sprache für gleichberechtigt erklärte wollte. Die Antragsteller trugen alle die aus dem preussischen Landtage jattsam bekannten Klagen mit gewohnter Leidenschaftlichkeit vor. Obendrein noch gab eine nicht gerade geschickte Wendung des konservativen Abg. v. Puttkammer-Sensburg dem Abg. Windthorst Gelegenheit, mit gewaltigem Pathos für die Polen einzutreten und im Vorübergehen auch das Schreckbild eines unmittelbar bevorstehenden Krieges an die Wand zu malen. Der Abg. Vasker und der Referent Miquel führten schließlich die Debatte auf ihren eigentlichen Gegenstand, eine rein praktische Frage vernünftiger und gerechter Rechtspredigt zurück, worauf der Antrag der Polen abgelehnt wurde. (Ztbl.)

— Auf's Neue wird versichert, die Regierung werde sich auf die Ueberweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte in keinem Falle einlassen, sondern höchstens zugestehen, daß die Kompetenz der Schwurgerichte für Preßvergehen in denjenigen Ländern bestehen bleibe, in denen sie jetzt schon vorhanden sei. Dasselbe wurde schon vor längerer Zeit von den Offiziösen verkündet.

— Zum einjährigen Militärdienst soll in Zukunft solchen jungen Leuten, die mit 20 Jahren die Reise für denselben noch nicht erlangt haben, aber von dem Direktor der Schule, die sie besuchen, die Bescheinigung beibringen, daß ihre genügende Ausbildung bis zu einer bestimmten Zeit mit Gewißheit zu erwarten sei, eine Verlängerung der Meldungsfrist bewilligt werden. Gesuche dieserhalb sind an die heimathliche Ersatz-Kommission zu richten.

— Nach der Mittheilung eines Berliner Blattes sollen nächstens Fünfmarkstücke in Gold unter dem Namen „halbe Kronen“ und zwar im Betrage von 80 Millionen Mark ausgeprägt werden.

— Man meldet der „Köln. Ztg.“ daß die Reise des britischen Spezial-Bevollmächtigten, Marquis of Salisbury, nach Berlin durch eine vom Fürsten Bismarck direkt an ihn ergangene Einladung veranlaßt worden sei. Die Einladung als solche wird in politischen Kreisen ihrem vollen Werthe nach gewürdigt. Man erblickt in ihr nicht nur ein freundliches Entgegenkommen, sondern knüpft an sie die Hoffnung, daß eine, wenn auch noch kurze Begegnung des Marquis of Salisbury mit dem deutschen Reichskanzler, Jenem über die Haltung Deutschlands und auch Rußlands wünschenswerthe Klarheit verschaffen werde. Die Offenheit, mit der Fürst Bismarck, wenn er will, sich über politische Verhältnisse äußert, die von Diplomaten gewöhnlichen Schlages nur mit ängstlicher Zurückhaltung behandelt zu werden pflegen, ist jattsam bekannt. Auf sie gründet sich die Erwartung, daß er dem englischen Spezial-Bevollmächtigten freich und frei reinen Wein einschenken werde über die Gründe, welche die bisherige Zurückhaltung Deutschlands bedingten; über die Momente, die es in Zukunft bewegen dürften, aus dieser Zurückhaltung hervorzutreten.

ten; über die Endziele der russischen Politik, sowie über das, was dieser von den europäischen Mächten zugestanden werden sollte oder verweigert werden müsse. Die „Times“ erwartet die besten Ergebnisse von dieser Begegnung „zwischen einem Manne von Lord Salisbury's geistiger Unabhängigkeit und dem hervorragenden Staatsmanne des Festlandes.“

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, die Meldungen der Journale von einer definitiven Ablehnung der Theiligung an der Pariser Ausstellung würden von beiderseits Seite als zu weitgehend bezeichnet. Bis vor wenigen Tagen hätte nur Preußen sich schlüssig gemacht, vom Reiche sei die Angelegenheit noch nicht verhandelt. Von einem definitiven Beschlusse könne daher jetzt noch nicht die Rede sein, obgleich die gegenwärtig in maßgebenden Kreisen herrschenden Stimmungen in der Presse richtig bezeichnet würden.

Wien, 21. Novbr. Die „Pol. Corr.“ meldet, daß in Folge der Ueberhandnahme der Pferde-Ausfuhr nach dem Auslande und um den hieraus für das Reich und die einzelnen Landestheile entspringenden schweren Schädigungen vorzubeugen, beide Regierungen Oesterreichs und Ungarns ein Pferde-Ausfuhr-Verbot beschlossen haben.

Wien, 21. Novbr., Abends. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab der Finanzminister folgende Darstellung über die Ausgleich-Verhandlungen mit Ungarn: Durch die am ersten Tage dieses Jahres eröffneten Unterhandlungen wurde Einigung darüber erzielt, daß außer den Zoll- und Handels-Bündnissen auch das Duoten-Gesetz zu verhandeln, daß alle bezüglichen Verhandlungen, auch die unregelmäßige Bank-Frage, gleichzeitig zur legislativen Beschlußfassung vorzubringen seien. Das bestehende Zoll- und Handels-Bündniß soll auf ein Decennium ohne Zulässigkeit einer früheren Kündigung erneuert werden. Eine Vereinbarung soll das Verhältniß der auf beide Ländergebiete ihrer Wirtschaft ausdehnenden Actien- und Versicherungs-Gesellschaften, Erwerbs- und Wirtschaftss-Genossenschaften regeln. Beide Regierungen einigten sich über einen Entwurf zu einem allgemeinen Zolltarife für das gemeinsame Zollgebiet, bei dessen Durchführung die Einhebung des Zolles in Gold eintritt. Der Abschluß einer provisorischen Verlängerung der Handels-Verträge mit England und Frankreich stehe bevor. Die Vertrags-Verhandlungen mit Deutschland werden binnen Kurzem ihren Abschluß finden. Ueber eine Zucker und Branntwein-Steuer sind Gesetzentwürfe vereinbart; ebenso über die Einführung einer Verbrauchs-Abgabe für Mineral-Oele. Zur Lösung der Bank-Frage unter Aufrechterhaltung des Prinzips der Noten-Einheit sind ein Bankstatuten-Entwurf und ein Reglement ausgearbeitet. Die Frage der Achtzig-Millionen-Schuld soll Deputationen beider Vertretungs-Körper, eventuell einem Schiedsgericht vorgelegt werden. In Erwartung der Beendigung der Verhandlungen mit der Nationalbank werden das Zoll- und Handels-Bündniß, das Duoten-Gesetz, die Verzehrungssteuer-Gesetze, die Bank-Akte und das Achtzig-Millionenschuld-Gesetz im Januar, ebenso jedenfalls vor endgültiger Beschlußfassung des Reichsrathes über die Gesamt-Vorlagen auch der Zolltarif vorgelegt werden.

Magusa, 21. Novbr. Die Demarkations-Kommission prüfte und erörterte heute Vormittag die türkischen und montenegrinischen Vorschläge bezüglich der nördlichen Demarkation. Die südliche Demarkation wird morgen berathen werden.

— Der Londoner „Financier“ versichert, aus sehr vertrauter, wenn auch nicht offizieller Quelle folgende Aufschlüsse über die Absichten Englands für den Fall geben zu können, daß die russische Armee einen Einfall in die Türkei machen sollte. Dann wird, den Informationen des Blattes zufolge, ein britisches Armeekorps sofort Konstantinopel besetzen. Die Landfront dieser Stadt, sowie die europäischen Gestade der Dardanellen beherrschenden Linien von Gallipoli werden gleichfalls besetzt und gegen alle Angriffe vertheidigt werden — sollten Angriffe gemacht werden, was mehr als zweifelhaft sei. Die Landfront von Konstantinopel hat nur eine Ausdehnung von 15 englischen Meilen und

zeugen, denn natürlich habe ich das Dir Mitgetheilte nicht selbst gesehen, und wünsche jetzt aufrichtig, daß nie ein Wort davon über meine Lippen gekommen wäre, dennoch konnte ich die Sache nicht verschweigen, Deinetwegen nicht und auch nicht um mein unschuldiges tugendhaftes Kind — —

„Willst Du Johann und Christine sehen?“ fragte mich mein Vater.

„Nein“, erwiderte ich ihm ruhig, „jetzt nicht. Sie sind ihre Werkzeuge und natürlich bereit, jedes ihrer Worte zu beschwören. Ich sehe, daß mein Schicksal entschieden ist.“

„So giebst Du Deine Schuld zu?“

„O, Vater!“ rief ich in herzerreißendem Tone, der jedoch seine Wirkung auf ihn verfehlte, denn streng antwortete er: „Malwine, Du hast meine Gattin, wenn auch indirect der Lüge beschuldigt — —“

„Indirect, Vater? Nein deutlich und offen wiederhole ich hier, daß sie aus elender Geldsucht und Habsuch versucht, mir zu schaden und uns zu trennen, damit Dein Reichthum nur ihr und ihrer Tochter zufalle.“

„Malwine, Malwine, was berechtigt Dich zu so schrecklichen Gedanken?“ rief anscheinend tief betrübt Frau Hochheim. „Bei aller mütterlicher Liebe, die ich Dir doch wie meiner eigenen Tochter bewiesen.“

„Und die Du nicht leugnen kannst,“ sprach

mein Vater gebendet von den Thränen des schändlichen Weibes.

„Vater,“ entgegnete ich, ihn traurig anblickend, „kannst Du eine Anklage und eine solche Anklage gegen Dein einziges Kind glauben?“

„Wollte Gott, ich brauchte nicht,“ erwiderte er sichtlich gerührt. „Er allein weiß, wie schwer er mir wird an die Schuld derjenigen zu glauben, die so viele Jahre hindurch das größte Glück meines Lebens war. — Du aber allein nur kannst dieser peinlichen Scene ein Ende machen, indem Du Deine Schuld eingestehst, und Deine Mutter wegen Deiner heftigen Reden um Verzeihung bittest.“

„Niemals,“ rief ich mir der vorigen Energie, „Niemals, Vater, denn ich bin unschuldig, und sie allein hat hier und zwar mich um Verzeihung zu bitten. Ueber kurz oder lang wirst auch Du ihre Falschheit entdecken, oder es müßte kein gerechter Gott im Himmel sein.“

„Stehe ab von Deiner Forderung, theurer Mann“, sagte weinend jetzt Frau Hochheim. „Ich habe ihr bereits von Herzen vergeben — —“

„Um so mehr besteh ich darauf, Malwine, Du hast meine Bedingungen gehört, gehst Du darauf ein?“

„Nein Vater, und müßte ich hier zu Deinen Füßen sterben.“

„Dann sind wir getrennt! — Hättest Du Neue über Dein Benehmen gezeigt, Dein Ver-

gehen eingestanden, so hätte ich es Dir vergeben. Deine Verstocktheit jedoch hat jedes Gefühl für Dich in mir getödtet, und von dieser Stunde an betrachte ich Dich nicht mehr als mein Kind.“

„Vater“, entgegnete ich, ihn durch Thränen anblickend, „Du wirst einmal diesen Augenblick bitter bereuen, und dann zu spät einsehen, daß Du das Opfer eines wohlangelegten Planes geworden bist.“

„Genug davon,“ Du weigerst Dich mir Gehorsam zu leisten, und hast daher auch die Folgen zu tragen. Es wird Dir in Zukunft an nichts fehlen, hier jedoch kannst Du nicht länger bleiben. Ich werde Vorkehrungen treffen — —“

„Nein Vater“, erwiderte ich ihm entschieden, entweder bleibe ich Dein Kind wie bisher, oder ich gehe mittellos und schutzlos von Dir, der Du mir nicht einmal Gerechtigkeit widerfahren läßt, aber früh genug Dich nach Deinem Kinde sehnen wirst. Was Sie anbetrifft, Madame“, wandte ich mich an meine Stiefmutter — —

Diese jedoch unterbrach mich, indem sie laut weinend sagte: „Vergiß um meinetwegen, geliebter Mann, was vorgefallen ist, und laß von Deiner Strenge ab. Oder laß mich gehen, vergiß mich, vergiß, daß Du mich gekannt, mich, die ich so gern zu Deinem Glück beitragen wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

ist kaum zur Hälfte angreifbar. Die schwere Artillerie der britischen Panzerflotte — die ihrerseits unverlegbar gegen Feldartillerie und gewöhnliche Belagerungsgeschütze ist — könnte die Flanken dieser Position auf mehrere Meilen landeinwärts beschießen. Die europäische Seite der Dardanellen kann mit gleicher Leichtigkeit vertheidigt werden. Man hat berechnet, daß nicht mehr als 25,000 Mann britischer Truppen erforderlich sein würden, und britische Genie-Offiziere sind bereits mit der Anfertigung von Plänen für eine durchgreifende Vertheidigung der türkischen Hauptstadt beschäftigt. Weiter äußert sich das Blatt: „Die Absicht von Ihrer Majestät Regierung ist nicht, sich an einem Kriege zwischen der Türkei und Rußland zu betheiligen; mögen diese Mächte ihren Streit ausfechten. Ob in Europa oder in Asien, der Türkei und der Moskowite werden das Schlachtfeld für sich allein haben. Auch wird die britische Standarte weder nach Bulgarien noch nach Armenien getragen werden. Englands einzige Absicht — und eine, welche die Regierung zu vertheidigen entschlossen ist — ist, daß Konstantinopel und die Dardanellen weder von der Armee noch von der Flotte Rußlands genommen werden. England würde einfach zeitweilig Konstantinopel in Pfand halten, und zwar im Interesse der anderen Mächte und der ganzen Welt.“

— Mit Rücksicht auf die Anleihe von 100 Millionen Rubel, welche Rußland augenblicklich zu Kriegszwecken aufzunehmen im Begriffe ist, dürfte ein Artikel des Journal des Debats über die finanzielle Lage Rußlands einige Beachtung verdienen. Der Verfasser, Herr Paul Leroy-Beaulieu, erklärt in der Einleitung seiner Studie, untersuchen zu wollen, ob Rußland nicht besser daran

thäte, der zwanzigjährigen Sammlung eine zweite Periode der inneren Erholung von gleicher Dauer folgen zu lassen, da eben neben Soldaten, Kanonen und Gewehren man auch noch des Geldes zum Kriegsführen bedarf. Auf den ersten Blick lassen die russischen Finanzen allerdings nichts zu wünschen übrig, da seit zehn Jahren die Einnahmen sich beinahe um 50 Prozent vermehrt haben und seit fünf Jahren das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen hergestellt erscheint. Für ein Friedens-Budget seien diese Verhältnisse allerdings sehr günstig, doch würden sie sich im Kriegsfall sehr zu Ungunsten ändern, da die Einnahmen und Ausgaben in Rußland viel mehr, als etwa in Deutschland, Frankreich, England durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen werden würden. Drei Viertel der russischen Staatseinnahmen stammen nämlich von den indirekten Abgaben, und eine Konsumtionssteuer allein, jene auf geistige Getränke, deckte im Jahre 1872 mit 172,878,000 Rubel das Drittel und im Jahre 1873 mit 179,290,140 Rubel mehr als ein Viertel der jährlichen Staatseinnahmen. Die zweite Gefahr für die russischen Finanzen sei das Papiergeld, das in der Höhe von mehr als drei Milliarden Francs circultirt, und das im Kriegsfall, gleich den amerikanischen Greenbacks, mehr als drei Fünftel seines Werthes verlieren würde. Ein Krieg würde endlich auch den Ausbau des Eisenbahnnetzes, ferner den Güter-Ankauf durch die emancipirten Bauern, welche noch zwei ein halb Milliarden Francs ihren ehemaligen Grundherren schulden, und somit die ganze innere Entwicklung Rußlands auf ein Vierteljahrhundert verzögern.

— Aus Warschau, 16. Nov., wird der „Ostf.

ztg.“ geschrieben: „Die hiesigen freipraktizirenden Aerzte sind von der Regierung aufgefordert worden, sich als Militär-Aerzte engagiren zu lassen und sich zu diesen Zwecke sofort zu melden. Als Militär-Aerzte erhalten sie außer einem Handgeld von 400 Silber-Rubel eine monatliche Löhnung von 200 Silber-Rubel, während den Veterinär-Aerzten ein Handgeld von 300 S.-R. und eine monatliche Löhnung von 150 S.-R. gewährt wird.“

Petersburg, 22. Nov. Der Kaiser äußerte in den letzten Tagen bei dem Empfang verschiedener hervorragender Persönlichkeiten: daß er noch auf die Erhaltung des Friedens hoffen wolle, aber seine und Rußlands Ehre für die Erreichung der geforderten Autonomie engagirt halte. Der von Belgrad entsandte Marinovic kommt als Vertrauensmann Milans und wird als Vertrauens-Person behandelt werden. Derselbe dürfte berufen sein, das Verhältniß zwischen Belgrad und Petersburg zu bessern und die fernere Kriegsführung Serbiens, falls die Conferenz nicht den Frieden bringt, von Rußland abhängig zu machen.

— Die italienische Deputirtenkammer hat mit 232 von 347 Stimmen Crispi zum Präsidenten gewählt. Zu Vice-Präsidenten wurden Desanctis, Spontigati und Puccioni, lauter Majoritäts-Mitglieder, gewählt, die Wahl eines vierten Vicepräsidenten soll einem Mitgliede der Opposition anheimfallen und wird noch vorgenommen werden. Der Deputirte Filopanti, der seiner Eidesleistung einen Vorbehalt hinzufügen wollte, wurde vom provisorischen Präsidenten Correnti daran gehindert und aufgefordert, den Saal zu verlassen.

Jeden
Mittwoch und Sonnabend
werden in der
Jahnsfelder Forst,
unmittelbar an der **Försterei**, nachstehende Hölzer
verkauft:
**trockenes Kloben-,
Rund- und Ast-Holz,**
sowie
**Spähne, Strauch, Stubben,
Stangen**
in jeder Länge,
sowie
sehr gute Dach-Latten.
H. Reichmann,
Landsberg a. W.

Im Verlage von Leon Douffet
in Leipzig erschien soeben:
**Politischer Katechismus
für das Deutsche Reich**
mit der Vormacht Preußen.
Von **Th. Wissmann,**
Egl. Preuss. Landrath.
2. vermehrte u. verbesserte Auflage.
8°. Eleg. geb. Preis 2 Mark.
Ein einflussreiches norddeutsches
Blatt sagt darüber u. A.: „In der Art
der bekannten Weber'schen Katechismen
behandelt dieses kleine Werk aus dem
Gesichtspunkte der bestehenden Gesetz-
gebung in gedrängter Zusammenstellung
die Verhältnisse des Einzelnen zur Fa-
milie, zur Gesamtheit der Bürger
untereinander, zur Gemeinde und zum
Staat. Daraus geht der Verfasser
näher auf die Organisation des deut-
schen Reiches ein, sowohl in seinem
Wirken nach außen wie nach innen, so-
weit es durch Gesetze bestimmt ist.“
Die kurze und bündige Abfassung
und streng logische Bearbeitung lassen
das Buch als ein höchst werth-
volles erscheinen, da der namentlich
bei den Reichstagswahlen bis-
her leider wiederholt constatirte
politische Indifferentismus nur
durch derartige Anregungen mit
der Zeit überwunden wird!“
Vorräthig in Landsberg a. W. bei
Volger & Klein.

**Bestes Hustenmittel
Trauben-Brust-Honig,**
von vielen Aerzten und genesenen
Personen aller Stände und Klassen
empfohlen, selbst bei
Lungenleiden und Ab-
zehrungshusten von
bestem Erfolg.
à Flasche 1, 1½ und
3 Mark, käuflich in
Landsberg a. W.
bei Herrn **Gustav Heine**, Nicht-
straße 49, und **Carl Klemm**,
am Markt 11.

Ohne obigen Fabrikstempel ist
keine Flasche echt.

**Beste
Stein = Kohle**
liefert von 2 Centnern
ab frei ins Haus
Siegfried Basch,
Wintergarten.

Epilepsie
(Fallsucht) heilt brieflich der Spe-
cialarzt **Dr. Killisch**, Neustadt
Dresden. **Bereits über 8000**
mit Erfolg behandelt. —

Ein Buch, **68 Auflagen** erlebt
welches **bedarf** wohl keiner weiteren Empfeh-
lung, diese Thatfache ist ja der beste
Beweis für seine Güte. Für Kranke,
welche sich nur eines **bewährten**
Heilverfahrens zur Wiedererlangung
ihrer Gesundheit bedienen wollen, ist
ein solches Werk von **doppeltem**
Werth und eine Garantie dafür,
daß es sich **nicht** darum handelt, an
ihren Körpern mit neuen Arzneien
herumzuerperimentiren, wie dies noch
sehr häufig geschieht. — Von dem be-
rühmten, **500** Seiten starken Buche:
„Dr. Kiry's Naturheilmethode“ ist be-
reits die **68.** Auflage erschienen. **Tau-**
sende und **aber Tausende** verdanken
der in dem Buche besprochenen Heil-
methode ihre **Gesundheit**, wie die
zahlreichen, darin abgedruckten Atteste
beweisen. Versäume es daher Nie-
mand, sich dies vorzügliche **populär-**
medizinische, 1 Mark kostende, in
der Buchhandlung von **Volger &
Klein** vorrätigste Werk baldigst zu
kaufen oder auch gegen Einsendung
von 10 Briefmarken à 10 Pf. direkt
von **Richter's Verlags-Anstalt** in
Leipzig kommen zu lassen, welche Besten-
auf Verlangen vorher einen 100 Seit.
starken Auszug daraus gratis und
franko zur Prüfung versendet.

Brodtschneide = Maschinen
empfiehlt billig
H. Mack, Schlossermeister,
Wasserstraße 6.

Neue Sicil. Haselnüsse,
gr. Böhm. Vinsen, gesch. Victoria-Erbisen,
Magdeb. Sauerkehl empfiehlt
Carl Klemm.

photographische Atelier
von
F. Jakisch,
Paradeplatz 2a,
hält sich bei sauberer Ausführung der Photo-
graphien und soliden Preisen dem Publikum
bestens empfohlen.

Futter-Fleischmehl
der **Liebig'schen Fleisch-Ex-**
tract-Company in Fray-Ben-
tos, Süd-Amerika.
Zur Mast und Aufzucht von Schweinen
und Rindern empfiehlt dieses Kraftfutter,
welches durch seine Fleischproduction einen
Vorthheil von über 100% gewährt, zum
Preise von 16 Mark per 50 Kilo incl. Sack,
in Säcken von ca 75 Kilo
Moreau Vallette,
(H. 13880.) **Berlin.**
Agenten werden gesucht.

Visiten - Karten
auf feinstem Carton und in modernen
Schriften, 100 Stück 1 Mark, 50 Stück
75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück
30 Pf., auf Wunsch in ½ Stunde
liefert **Walter Mewes.**

Bisitenkarten, Monogramme, Verlo-
bungsbrieve, Hochzeitseinlad. u. Autographie
(billigste Herstellung von Druckfachen), sowie
jede im Druckfach vorkommende Arbeit
liefert enorm billig

Max Manthey's
lithogr. und autogr. Anstalt und Druckerei,
Woll- und Charlottenstraßen-Ecke No. 22.

Sauerkehl,
das Pfund 10 Pf., empfiehlt
Albert Hennig.

Schöne saure Gurken
empfiehlt
Carl Klemm.

Blumenkehl
empfiehlt
Fr. Burgass.

Frisches Reineel,
von ganz vorzüglichem Geschmack
empfiehlt wiederum **Jul. Wolff.**

Sarg = Magazin
von
C. Schulz,
Schloßstraße 11,
im „Schwarzen Adler“

empfiehlt bei vorkommenden Sterbefällen
sein reichhaltiges Lager von Särgen zur
gefalligen Beachtung.

Eine gute Strohhutpresse
und eine patentirte
Strohhut-Mähmaschine
sehr billig zu verkaufen in Berlin bei
(Hct. 3894.) **A. Helmholz,**
Büschingstraße 14.

Personen = Fuhrwerke
ab Bahnhof Döllens-Radung.
Zur Beförderung von Reisenden
nach allen Richtungen bei Anmeldung
in der **Postrestauration von Ott** sind
stets bei uns zu haben.
Otto. Fürstenberg,
Fuhr-Unternehmer in Spiegel.

Kanehl'sche Grundstücke
zu
Marienspring
bei Gladow, 1½ Meilen von Lands-
berg a. W., ist wegen Todesfalles des Be-
sitzers aus freier Hand zu verkaufen.
Dasselbe besteht aus Wohnung,
Stallung, Scheune, circa 17 Morgen Land
incl. Garten und Wiese; das Land ist zum
größten Theil guter Gartenboden, wo seit
langen Jahren Gemüsebau mit Erfolg be-
trieben wurde. Auch ist eine ½ Morgen
große Spargelanlage vorhanden.
Nähere Auskunft ertheilt
Frau Kanehl daselbst.
Zwei bis drei Pensionäre finden zum
1. Januar 1877 freundliche Aufnahme bei
Marie Kelm, Friedbergerstraße 18.

Um mit meinem
colossalen Lager

in
**Mänteln, Rädern,
Paletots,**

Jaquets und Jacken
zu räumen, offerire ich dieselben
bedeutend unterm
Kostenpreise.

J.M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

Magazin für

amen = Confection.



Als passendes Weihnachts-Geschenk

empfiehlt zu ermäßigten Fabrikpreisen

von 75 Mark an:

Singer-Nähmaschinen

mit Patent = Spulapparat,

Wheeler - Wilson, die geräuschlos und leicht arbeiten,
in verschiedenen Sorten die Nähmaschinen-Fabrik von **H. Bleske & Co., Berlin**. Niederlage in Landsberg a. W. bei
E. Diekmann, Brückenstraße No. 6.

Mehrere
1000 Ellen
Neste
wollener und
halbwollener
Stoffe,

in Größe von 2 bis
14 Ellen, werden zur

Hälfte des
Preises

ausverkauft.

J.M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

Soeben traf ein:

**Des alten Schäfer
Thomas**

Volks-Kalender
für das Jahr 1877,

mit dem Portrait des alten Schäfer
Thomas und 12 Bildern in Holzschnitt etc.
50 Pf.

Des alten Schäfer Thomas
Prophezeiung

für die Jahre 1877 und
1878. 10 Pf.

Dritte Auflage.

Volger & Klein.

Spielwerke,

4 bis 200 Stücke spielend, mit oder
ohne Expression, Mandoline, Trom-
meln, Glocken, Castagnetten, Himmel-
stimmen, Harfenenspiel etc.

Spieldosen,

2 bis 16 Stücke spielend; ferner:
Necessaires, Cigarrenständer, Schwei-
zerhäuschen, Photographie-Albums,
Schreibzeuge, Handschuhkasten, Brief-
beschwerer, Blumen-Vasen, Cigarren-
Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische,
Klappen, Biergläser, Portemonnaies,
Stühle etc., alles mit Musik. Stets
das Neueste empfiehlt

J. H. Heller, Bern.

Illustrierte Preis-Courante ver-
sende franco.

Nur wer direkt bezieht, erhält
Heller'sche Werke.

Pensionat.

Schülerinnen, welche eine der hiesigen
höheren Töchterschulen zu besuchen beab-
sichtigen, finden von Otern L. S. an liebe-
volle Aufnahme, Privat-Unterricht in der
Musik und Nachhilfe in allen Unterrichts-
disciplinen in der Familie des Unterzeichneten.

Herr Rektor Jungk von der hiesigen
städtischen höheren Töcherschule hat sich
freundlichst bereit erklärt, auf etwaige An-
fragen nähere Auskunft zu erteilen.

Landsberg a. W., den 15. Novbr. 1876

H. Behne,

erster Lehrer an der städtischen
höheren Töcherschule.

Beachtenswerth.

Wegen anderweitiger Unternehmungen und
wegen Umbau meines Geschäfts-Lokals, beab-
sichtige ich mein

grosses Lager

zu lichten, weshalb ich meine sämtlichen Waa-
ren, besonders

Winter-Heberzieher,

Jaquets,

Schlafröcke u. s. w.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkaufe,
worauf ich ein geehrtes Publikum ganz besonders
aufmerksam mache.

A. Wittenberg's Kleider-Halle,

Nichtstraße No. 66.

Zur gefälligen Beachtung.

Meinen werthen Kunden und Gön-
nern theile hierdurch ergebenst mit, daß in
Folge stattgefundenen Brandes mein Ver-
kaufs-Lokal sich bis auf Weiteres vis-à-vis
meinem früheren Lokale beim

Herrn Gelbgießermeister

W. Müller, Nichtstr. 21,

befindet, und bitte, mich mit geschätzten
Aufträgen auch dort beehren zu wollen.

Gustav Schroeder,

Juwelier und Goldarbeiter.

Hals- und Brustkranke sollten im Winter

nichts ängstlicher meiden, als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nord-Winden.
Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und
Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustkranken thäten
besser, anstatt nach südlichen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich
in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südliches Klima, das ist eine gleichmäßig
reine und warme Zimmerluft von 15 bis 16 Gr. R., sowohl bei Tag als Nacht
herzustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer Ruhe, nahr-
hafter Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines diätetischen Mit-
tels zu empfehlen, welches Hals und Lungen anfeuchtet, die Trockenheit und den
Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas auf die Leibesöffnung
wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der **L. W. Eggers'sche Fenchel-
Honig** von großem Nutzen. Jeder Hals- und Brustkranke sollte täglich mehrere
Theelöffel davon nehmen, so oft er Verlangen danach hat. Der **L. W. Eggers'sche**
Fenchelhonig, erfunden und fabrizirt von **L. W. Eggers in Breslau**, ist in nur
einer Flasche, wenn jede Flasche dessen Siegel, Etiquet mit Facsimile, sowie seine
im Glase eingetragene Firma trägt, worauf jeder Käufer sorgfältig achten
wolle, um nicht durch die erbärmlichsten Nachpfuschungen betrogen zu
werden. Die Fabrik-Niederlage ist in Landsberg a. W. nur allein bei
R. Schröter, Nichtstraße 53, in Bielefeld bei **R. Diesing**, in Ludwigs-
ruhe bei **Strauss**.

Neue Citronen,

schöne gelbe Frucht,

Ital. Maronen

empfang

Julius Wolff.

Eine Partie

gesunde Eichen,

sowie

Birken- und Erlen-

Stangen

für Stellmacher, und eine Partie

Rantholz

ist zu verkaufen.

Näheres bei

Faustmann

in Zechow.

Roggen-Pangstroh und

Gerststroh,

Alee- und Wiesen-Heu

empfiehlt

R. Glaesmer.

Produkten-Berichte

vom 22. November.

Berlin. Weizen 191—235 Mk. Roggen

160—191 Mk. Gerste 133—185 Mk.

Hafer 135—175 Mk. Erbsen 163—200 Mk.

Rübel 74,9 Mk. Leinöl — Mk. Spiritus

— Mk.

Stettin. Weizen 210,00 Mk. Roggen

158 50 Mk. Rübel 72 00 Mk. Spiritus

54 00 Mk.

(Hierzu eine Beilage.)

Fleischhack- und Wurst-
stopf-Maschinen

empfiehlt billigst

H. Mack, Schlossermeister.

Dieselben sind auch leihweise zu haben.

Bei der
am Mittwoch den 29. d. Mts.

auf der

Heidemühle

angelegten

Auction

will ich das mir noch dort gehörige Mobi-
liar, sowie Tische, Stühle, Bänke und meh-
rere andere Gegenstände öffentlich meistbie-
tend gegen gleich baare Bezahlung ver-
kaufen.

Lippert.

Rudolf Schmidt

Landsberg a. W., den 25. November 1876.

Neumärkisch-Posener Bezirks-Verband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Seit der am 12. d. Mts. stattgefundenen Gründung dieses Bezirks-Verbandes ist man in den einzelnen neugebildeten Vereinen mit den Geschäften eigener Konstitution und Festigung fortgefahren.

So wird uns berichtet aus Piesitz, 22. Novbr.: Gestern Abend hielt der am 11. d. Mts. auf Anregung des Wanderlehrers Keller gegründete Volksbildungs-Verein seine zweite Sitzung ab. In jener ersten Versammlung war der Antrag: die hiesigen Krieger-, Männergesangs- und Freundschafts-Vereine ad hoc zusammenzuschließen, verworfen worden, und 24 Anwesende zu einem eigenen Volksbildungs-Verein zusammengetreten. Der damals gewählte provisorische Vorstand legte nun gestern Abend den Entwurf eines Statuts vor, das in längerer Berathung und in Anwesenheit des Landsberger Vereins-Vorstandes-Vorsitzenden Lehrer Mögeln endgültig festgestellt wurde. Der Verein, dessen Mitgliederzahl während der Verhandlungen auf 40 angewachsen war, konstituirte sich sodann, indem er folgende Vorstandswahlen vollzog: Rentier Friedrich-Schamhorst (Vorsitzender), Steuer-Einnehmer Eichart (Stellvertreter), Kaufmann Schröder (Schriftführer), Kaufmann Isaac (Kassirer), und Lehrer Zeidler (Bibliothekar); Dr. med. Meßerschmidt, Apotheker Bredow und Lehrer Krefft Rechnungs-Revisoren.

Aus Meseritz schreibt man der „Pos. Ztg.“ unter dem 20. d. M.: Am Sonnabend den 18. d. M. Abends fand im Schützenhause die erste ordentliche Versammlung des hiesigen durch den Wanderlehrer Keller ins Leben gerufenen Volksbildungs-Vereins statt, nachdem derselbe durch mehrere Generalversammlungen die Statuten berathen und den Vorstand gewählt hatte. Zunächst gab der Vorsitzende, Rechtsanwalt Ahn, einige geschäftliche Mittheilungen, betreffend die äußere Ordnung, sowie einige statistische Nachrichten in Betreff der Zusammenziehung des Vereins, wonach derselbe allerdings überwiegend aus Beamten besteht. Hierauf hielt Rechtsanwalt Dr. Hirsch einen Vortrag über das Thema: „Handwerk und Städte in ihrer Wechselwirkung.“ Der Redner sprach vorzugsweise über das Verhältniß der Hörsen oder Unfreien zu den Freien, der nach und nach sich entwickelnden Blüthe des Handwerks und der später erlangten Theilnahme der Handwerker an der Städte-Verwaltung. Der Verein beabsichtigt sich als körperschaftliches Mitglied der Berliner Gesellschaft für

Verbreitung von Volksbildung dem neumärkisch-posener Bezirks-Verband derselben anzuschließen.

Auch der Küstriner Volksbildungs-Verein ist mit seinen ersten geschäftlichen Angelegenheiten zum Schluß gekommen und hat den Landtags-Abgeordneten Kreis-Gerichts-Rath Beileites zum Vorsitzenden gewählt.

Total- und Kreis-Nachrichten.

—r. Von zuständiger Seite wird uns die Mittheilung, daß nach Fertigstellung der neuen Werkstattgebäude (Neben-Werkstätte) zu Schneidemühl die Maschinen-Nebenwerkstätte auf Bahnhof Landsberg aufgelöst worden ist, und bei dieser Gelegenheit (vor wenigen Wochen) die Verziehung des Werkmeyers Bergin nach Schneidemühl und des Betriebs-Sekretärs Sadowski nach Bromberg, sowie die Ueberweisung eines Theils der Werkstatt-Handwerker und Arbeiter nach Schneidemühl stattgefunden hat. — Landsberg ist Maschinenwechsel-Station geworden und hier, nach Auflösung der Nebenwerkstätte, eine der Betriebs-Maschinenmeisterei in Berlin unterstellte neue Dienststelle unter der Bezeichnung „Maschinen-Station“ etabliert, bei welcher der Werkmeyer Gehrcke und Betriebs-Sekretär Pickel, beide coordinirt, als funktionirende Beamte verblieben sind. — Unter der Maschinen-Station besteht eine im Lokomotivschuppen eingerichtete kleine Filialwerkstätte, dazu bestimmt, die an den Lokomotiven vorkommenden kleinen und dringenden Reparaturen auszuführen.

—r. Heute findet wieder eine öffentliche Stadtverordneten-Sitzung statt. Auf der Tagesordnung steht eine größere Reihe von Gegenständen.

—r. Zur letzten Nummer (47) des „Kreisblatt“ ist ein Extra-Blatt ausgegeben worden, welches, in Anlehnung an das Gesetz vom 25. Mai 1875, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, und an die betreffenden Ministerial-Instruktionen, bezw. Provinzial-Reglements die betreffenden landrätthlichen Anweisungen enthält. Wir machen hierauf besonders aufmerksam, indem wir an dieser Stelle daraus hervorheben: daß die Handhabung der Veterinär-Polizei, welche bisher sich in den Händen der Landräthe vornehmlich befand, nunmehr in erster Linie den Ortspolizeibehörden, unter steter Mitwirkung des für den Kreis angestellten Beamten, d. i. des Kreis-Thierarztes, zugefallen ist.

—r. Am Donnerstag konfiszierte die Polizei auf hiesigen Wochenmärkte 9 Gänse, als schon in Verwesung übergegangen.

—r. Die am 1. Novbr. hier stattgehabte Viehzählung hat folgendes Resultat ergeben: 990 Stück Rindvieh und 822 Pferde.

— Nach Mittheilung des Kaiserlichen Postamts in Döllens-Radung ist die Personenpost-Verbindung Döllens-Radung-Kriesch wegen Treibeisgang der Warthe unterbrochen.

—s. Am Montag findet zum Benefiz für Frau Levin Lindenberg die Aufführung von H. Herrich's „Anne Piele“ statt, worin Direktor Schürmer die Rolle des „Fürsten Leopold“ spielen wird. Unsere Leser wissen, mit welcher außerordentlichem Fleiße Frau Lindenberg seit dem Eintritt in den Verband unserer Gesellschaft eine ganze Reihe von Rollen studirt und vorgeführt hat, Rollen, in denen das Talent der Künstlerin zu vollster Entfaltung gelangte. Das Publikum wird einfach eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, wenn es als Gegenleistung für die vielen angenehmen Stunden, die uns genannte Dame von der Bühne herab bereitet, zahlreich am Ehrenabende der Künstlerin erscheint; da die Benefiziantin die Titelrolle spielt, steht ein wirklicher Kunstgenuss und — hoffen wir — auch einmal ein volles Haus in Aussicht. —

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Grossen, 23. Novbr. Durch Verfügung des Konfistoriums (siehe „Amtsblatt“) wird die seit herge Döbse und Kreissynode Grossen vom 1. Januar f. J. in eine rechts- und eine linksseitige Döbse getheilt werden.

Königsberg Nm., 21. Novbr. Der gestern in Berlin verstorben Buchdruckereibesitzer Ferdinand Heinicke, in dessen Offizin die Kreuz-Zeitung gedruckt wird, ist ein Königsberger Kind. Geboren hier selbst den 5. Febr. 1819, hatte er, (so heißt es in dem ihm von seinen Schriftgebern gewidmeten Nachruf) nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht, sich der Sekretariats-Kaufbahn gewidmet und war zuerst bei dem Oberhandelsgericht in Frankfurt a. O. und dann bei dem Königl. Konfistorium in Magdeburg thätig. Von dort aus siedelte er bereits im Jahre 1848 bei der Begründung der Kreuz-Zeitung nach Berlin über und hat sowohl als Sekretär der Redaktion, wie später als Besitzer der Druckerei treu mit uns gearbeitet und uns beigegeben in bösen und guten Tagen.

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 26. November 1876.

Trübe und bewölkt, wie in unseren Novembertagen, sieht es momentan auch am politischen Horizonte aus; russische Truppen am Pruth, englische Theerjaden dicht vor den Dardanellen, warten die beiden großen Nationen anscheinend nur den günstigen Augenblick ab, einer dem Andern in das versteckte Spiel zu gucken, um dann zur ultima ratio, zum Krupp'schen Hinterlader oder Panzer von Woolwich zu greifen, und die ein halbes Jahrhundert alte orientalische Frage mit Bajonnet und Säbel anatomisch zu zerlegen. — Die bedeutungsschweren Worte „Kampf und Krieg“ werden voraussichtlich das Ende aller diplomatischen Noten sein, und der Welt wird das Schauspiel eines Streites nicht erspart bleiben, dessen Dimensionen unberechenbar sein, und dessen einzelne Phasen überreiche Gelegenheit zum Vergießen von Menschenblut geben werden. — Denn zu der nationalen Eifer sucht der agierenden Großmächte dürfte der fanatische Glaubenshaß zwischen der griechischen Kirche und dem Islam hinzutreten, und das Kriegstheater kann möglicherweise in drei Erdtheilen seine blutigen Episoden abspielen sehen. Von der Donaumündung bis zum Athos, vom Kaukasus bis zum Libanon, von der Aga Sophia bis zu den Pyramiden reicht das Terrain der künftigen Schlachten zu Wasser und zu Lande, und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die alten Namen „Thermopla“, „Salamis“ u. c. auf's Neue in die Geschichte unserer Tage wieder eingetragen werden. — Noch schwankt das Jünglein an der Waage der Entscheidung, — noch ist die Eröffnung der Konferenz nicht ganz außer Frage gestellt, aber die Aussichten auf eine friedliche Lösung nehmen, allem Optimismus zum Trotz, stündlich an Wahrscheinlichkeit ab. — Wir Deutsche, so weit ab von denen da hinten in der Türkei, werden direkt anscheinend nicht in Mitleidenschaft gezogen, — kein deutscher Soldat, dessen sind wir gewiß, wird für die orientalische Frage sein Blut zu vergießen gezwungen werden, — aber hängt die nächste Zukunft unseres Handels, unserer Großindustrie, und somit die

Entwicklung unseres nationalen Wohlstandes nicht doch aufs engste mit der Frage zusammen: Ob Krieg oder Friede? — Kann der darnieder liegende deutsche Handel, kann die todtkranke Großindustrie sich unabhängig erhalten von der Entscheidung dieser einen Kardinalfrage? — Nein, sie können es nicht. — Der erste Kanonenschuß an der Donau entscheidet auch für Deutschlands Handel und Wandel, — aber wer vermag zu sagen, ob in gutem oder schlechtem Sinne? Der große Fabrikant fürchtet den Krieg nicht, denn er kann ihm neue Absatzgebiete eröffnen; — ja ein Rheinischer Eisenindustrieller hat es klar ausgesprochen: „Gebt uns einen frischen, fröhlichen Krieg, und wir wollen über die Aufhebung der Eisenzölle kein Wort mehr verlieren“; der Getreide-Exporteur wünscht Frieden, damit russisches Getreide unsere mäßige diesjährige Ernte unterstützt; der Kapitalist endlich fischt im Trüben und behält sich vor, sein Geld in neuen Anleihen anzulegen, sobald die Chancen des Zinsfußes günstig liegen. — So legt sich jedes Menschenkind seine Ansichten nach seinen persönlichen Wünschen und Vortheilen zu recht, und was Rothschild und Consorten, die am Welttrade mitzudrehen berufen sind, von ihrem erhabenen Standpunkte aus thun, dürfen auch wir von dem unsrigen, so gewaltig auch der Unterschied zwischen Elephant und Mücke in die Augen fällt. Gewohnt, unsern Lesern gegenüber mit unserer persönlichen Ansicht nicht zurückzuhalten, — und stände sie auch vereinzelt da, — sprechen wir es unverholen aus, daß wir im Ganzen und Großen genau der Ansicht jenes Rheinischen Fabrikanten sind. — Schlechter, wie augenblicklich die Lage des deutschen Handels ist, kann sie durch einen Krieg auf der Balkanhalbinsel auf keinen Fall werden; die unseligen Folgen der schwindelhaften Ueberproduktion haben das rapide Sinken der Werthe unendlich vieler Artikel im Gefolge gehabt, und zwar bis hinab zu einer ungerechtfertigten Entwerthung derselben; — viele Hundert deutsche Fabriken produciren und verkaufen seit Jahresfrist nicht nur ohne Nutzen, sondern häufig unter dem Selbstkostenpreise; über ihnen hängt das Damoklesschwert der Existenzfrage, die selbst nur wieder noch eine Frage der Zeit ist. Ein solch Zwitterzustand ist

auf die Dauer unerträglich, und der deutsche Fabrikant erblickt mit Recht in der schwankenden politischen Weltlage Europas den Anfang einer Veränderung, resp. die Aussicht auf Besserung auf dem Gebiete der Großindustrie seines Vaterlandes; seine Lage ist so schwierig, ja vielfach so verzweifelt geworden, daß er mit dem Psalmisten wie mit Schill ausruft: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!“ — Derartige Schmerzensschreie der Großindustrie werfen begreiflicherweise ihre Schatten auch in die Regionen des Kleinhandels; die Fluktuationen des großen Kapitals am Weltmarkte zu London, Paris, Berlin und Wien äußern ihre Wirkungen, so lächerlich dies klingen mag, bis in den Kleinraum des Händlers auf dem Dorfe ebenso, als wenn Rothschild durch eine augenblickliche Erhöhung der Quecksilberpreise, — diese liegen bekanntlich in seiner Hand allein, — bei allen chemischen Fabriken der Welt zur selben Zeit seine Visitenkarte abgibt. Denn die wahre, aber segensbringende „Internationale“ ist der Welthandel, der Völker und Erdtheile mit einander verbindet und in der Kultur der Nationen trotz aller Ausschreitungen seine Mission unaufhaltsam verfolgt; neben dem Kreuze und der Bibel des Missionars macht der rechnende, friedliche Kaufmann seine Reise um die Welt und wird zum Träger von Bildung und Gesittung in den fernsten Gegenden. — Aber er begleitet auch den Krieger auf das Schlachtfeld, er sorgt für seine rechtzeitige Verpflegung, er stellt sich den Großen dieser Welt zur Verfügung überall, wo scharfer Verstand mit dem uns Menschen angeborenen „Hang zum Haben“ Triumphe feiern können. — Drum könnte auch ein Krieg dem darnieder liegenden Handel aufhelfen, und das dürfte in diesem Falle, wo Deutschlands Fluren von der Aktion unberührt bleiben, in doppelter Weise der Fall sein. — Wie also die Würfel am Wesporen fallen, — schlechter, wie augenblicklich die Zeiten sind, können sie beim Ausbruch des Krieges schwerlich werden. — Diese unsere Ansicht auszusprechen, schien uns zeitgemäß selbst auf die Gefahr hin, viele unserer nachsichtigen Leser in der Erwartung einer lokalen Wochenplauderei getäuscht zu haben; denn

„homo sum: humani nihil a me alienum puto.“

Cottbus, 20. Novbr. In ihrer letzten Sitzung nahm unsere Stadtverordneten-Versammlung Kenntniz von dem Gutachten des Vereins der Aerzte der Niederlausitz, betreffend die Fleischbeschau. Der Magistrat ist der Ansicht: a. wegen der ungünstigen finanziellen Lage der Stadt mit der Erbauung eines öffentlichen Schlachthauses jetzt nicht vorzugehen; b. in Betreff der Maßregeln gegen Trichinen: Da die Aerzte in ihrem vorerwähnten Gutachten selbst anerkennen, daß durch eine mikroskopische Untersuchung des Fleisches das Nichtvorhandensein von Trichinen nicht festgestellt werden könne, hält der Magistrat die obligatorische Einführung einer solchen Fleischschau nicht nur für unzweckmäßig, sondern sogar für bedenklich, weil das Publikum sich dadurch für gesichert halten würde; es möchte dagegen empfehlenswerth sein, wenn entsprechende Bekanntmachungen von Zeit zu Zeit erlassen würden, daß nur das gute Kochen, Braten, Einfeinlegen, Pökeln und Räuchern des Schweinefleisches den sichersten Schutz gegen die Trichinenkrankheit gewährt. Die Versammlung trat dieser Ansicht des Magistrats vollständig bei. (Cottb. Anz.)

Soldin, 19. Novbr. Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, hat der Archidiaconus der hiesigen Domkirche Dr. Ludwig Fensch an den Gemeindef Kirchenvorstand der Berliner Jerusalemkirche, der ihn, wie schon gemeldet, aufgefordert für die dortige Vakanz zu kandidiren, folgendes Ablehnungsschreiben unter dem 16. d. M. gerichtet: „Sehe Bewerbung um eine Berliner Pfarrstelle verursacht neben nicht unbedeutenden Kosten auch Monate lange Unruhe und Spannung. Eine Berliner Pfarre wäre für mich ein Preis, an den ich bei einigermaßen günstigen Ausichten, jene Opfer gern setzen würde. Nun bin ich aber kürzlich zum Oberpfarrer in Nichtenberg i. M. B. gewählt, und ich würde, falls ich in Berlin nicht gewählt würde, auch diese Beförderung zum Opfer gebracht haben. Beim Berliner Magistrat, vielleicht auch beim Gemeinde-Kirchenrathe habe ich ganz und gar keine Empfehlung als höchstens meinen Erfolg bei der Bewerbung um die früher vom Prediger Dr. Sydow an der Neuen Kirche inne gebabte Pfarrstelle. Schließlich aber geben Empfehlungen über die persönliche Qualifikation hinaus den Ausschlag. Ich muß demnach, so schwer es mir wird, Berlin fallen lassen, — dem Verehrlichen Gemeinde-Kirchenrathe für das Vertrauen herzlich dankend, mit dem er mich durch die Aufforderung, um die in Rede stehende Pfarrstelle zu kandidiren, beehrt hat, — meinen Namen von der betreffenden Kandidatenliste zurückziehen.“

Frankfurt a. D., 22. Novbr. Nach dem heute ausgegebenen „Amtsblatt“ ist eine der ersten Handlungen des am 16. d. Mts. — wie schon gemeldet — zuerst zusammengetretenen Bezirksraths unseres Regierungs-Bezirks die Festsetzung des Beginns der Schonzeit für Rebhühner auf den 1. Dezember d. J. gewesen.

Guben, 23. Nov. Heute Abend hielt im großen Saal des Schützenhauses vor überaus zahlreich versammeltem Publikum der sowohl durch seine literarische Thätigkeit als auch durch Förderung einer freisinnigen Richtung in unserer Kirche bekannte Oberprediger Ziegler aus Piesnitz einen ausgezeichneten Vortrag über „die zentrale Bedeutung der Person Jesu.“ (Gub. Ztg.)

Zielenzig, 22. November. Das heutige „Ost-Sternberger Freisblatt“ bringt die Anweisung, welche der landwirtschaftliche Minister, betreffend die Ermittelung von Brutsäckten der Henschnitten hat ausarbeiten lassen.

Soran, 20. Novbr. In den Vormittagsstunden des vergangenen Sonntags ist im hiesigen Rathhause die erste Vorturnerstunde des Gauverbandes der östlichen Lausitz, dessen Vorort zur Zeit Soran ist, unter Leitung des Turnwarts Schwager abgehalten worden; zur Theilnahme waren Vorturner aus den

Verbandstädten Guben, Sommerfeld, Gassen und Triebel erschienen. (Sor. Wochenbl.)

Friedeberg N.-M., 21. Novbr. Gestern Abend hielt der Rektor Iskraut im hiesigen Volksbildungs-Verein einen Vortrag, in welchem er 2 neue Gruppenbilder aus der Vergangenheit des Landes und der Stadt Friedeberg vorführte. Zuerst schilderte er die allgemeinen Verhältnisse der Mark Brandenburg, wie dieselben sich bald nach Gründung unserer Stadt gestalteten; er wies hin auf das Gedeihen der Mark unter der glorreichen Regierung der Askanier, besonders unter Markgraf Walde-mar. Darauf aber hatte er dunklere Zeiten zu schildern, für welche unsere Vorfahren durch ungewöhnliche Erd- u. Himmelserscheinungen schon lange mit banger Vorahnung erfüllt worden waren. Das waren: Seit dem Jahre 1310 Pest, Mißwachs und theure Zeit. 1320 das Aussterben der askanischen Markgrafen. In Folge dessen Uebernahme des Räuberwesens in der Mark. Seit 1324 fortwährende Unruhen unter dem neuen Markgrafen Ludwig dem Aelteren aus dem bairischen Hause. Feindschaft des Papstes, seiner Bischöfe und Priester gegen die bairischen Fürsten. 1326 der von dem Bischof von Lebus veranlaßte Einfall der wilden Polen und Lithauer in die Mark, wodurch auch die Dörfer um Friedeberg gänzlich eingeschert wurden. 1348 die Erscheinung des falschen Walde-mar, der zwar im Lande Friedeberg keinen Anhang fand, wohl aber, wie im Haupttheile der Mark, auch in verschiedenen andern neumärkischen Städten, die dann gegen die dem Ludwig treu gebliebenen Städte Krieg angingen. Endlich um 1350 der schwarze Tod, jenes schreckliche Sterben, das in manchen Ländern nur den 10. Theil der Bewohner übrig ließ und in Europa im Ganzen etwa 25 Millionen Menschen wegraffte. — Wie bei den freien Städten, so hatte Friedeberg die oberste Gerichtsbarkeit innerhalb seiner Mauern; das heißt es hatte das Recht, Verbrecher an Leib und Leben zu strafen. In unserer Stadt befand sich auch das Mannengericht, welches in Schuldsachen, die den niederen Adel und freie bürgerliche Leute betrafen, aburtheilte. Zum Schlusse des ganzen Zeitbildes zeigte der Redner noch als Zeugen aus jener Zeit ein dem hiesigen Rathshaus entlehntes Kabinetsschreiben Kaiser Karls IV. vom 13. Juli 1366 im Originale vor, worin der Kaiser unserer Stadt ihre Rechte z. verbriefte. 1402 verkaufte Kurfürst Sigismund die Neumark an den deutschen Ritterorden. Aber nun begannen schwere Kämpfe des Polenkönigs gegen die Ritter, weil die Polen die Oberherrschaft über Driesen beanspruchten. Die Ritter natürlich wollten Driesen, als zur Neumark gehörig, nicht fahren lassen und erwarben es 1408 sogar durch besonderen Kauf zu ihrem zweifellosen Eigentum. Während der Streit mit den Polen noch fortwauerte, kam 1412 über den Haupttheil der Mark Brandenburg Friedrich von Hohen-zollern als Statthalter und nachheriger Kurfürst zur Regierung. Der hatte dort mit seinen Rittkern, insbesondere mit Dietrich von Lütow, heftige Kämpfe zu führen. Dieser Lütow wandte sich später, 1414, nach unsern Gegenden und machte im Kampfe gegen den deutschen Ritterorden raubend und plündernd auch das Land Friedeberg unsicher. Der Orden konnte, da es ihm an Geldmitteln fehlte, wenig zur Sicherung der Neumark thun. Das schreckliche Elend aber kam über unsere Gegend erst, als sich der König von Polen 1432 mit den Hussiten zum Kampfe gegen den Ritterorden verbündete. Die Polen riefen die bisher fast überall siegreichen Hussiten zu einem Einfall in die Neumark herbei, und 1433 am 7. Juni wurde das überlistete Friedeberg hier ihre erste unglückliche Beute. Gänzlich bis auf die Mauern, die Kirche und wenige andere feste Gebäude zerstört, die Einwohner geschändet und mit Ausnahme einzelner getödtet, ließen sie Friedeberg hinter sich, um dem benachbarten Woldenberg ein ähnliches Schicksal zu bereiten. Lange dauerte es, ehe sich Friedeberg von diesem Schicksal erholte, zumal die Polen noch Jahre lang Raubzünge in die Neumark machten, und der Ritterorden fast gar keine Hilfe gewähren konnte. Derselbe kam vielmehr in so große Bedrängniß, daß er beschloß, die Neumark an Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg für 40,000 Gulden zu verpfänden. Darauf

wollten aber Anfangs Städte und Mannen der Neumark nicht eingehen, weil mehrere meinten, der Anschluß an Polen oder Pommern wäre vortheilhafter für sie. Erst auf dem Landtage, der am 31. März 1454 in der hiesigen Pfarrkirche gehalten wurde, einigten sie sich und sagten dem Hohenzollernfürsten die Huldigung zu, dessen Haus dann auch über die Neumark bis heute zum Segen regierte. — Zum Schlusse dieses Bildes zeigte Redner wiederum einen Zeugen aus jener Zeit vor, einen wohlherhaltenen Hussitenpfeil, den die Böhmen 1432 in unsere Marken trugen. —

Aus der Provinz Posen.

Posen, 22. Novbr. Die erste Sitzung behufs Beratungen über die Errichtung einer Bauernland-schaft für unsere Provinz hat unter Theilnahme des Ministers Dr. Friedenthal nach der „Nord. All. Ztg.“ am Montag Vormittag stattgefunden. Dieselben werden, wie das Blatt meint, einige Tage in Anspruch nehmen; in Berlin anwesend sind verschiedene Vertrauensmänner aus unserer Provinz und der Ober-präsident Günther. — Am Sonntag wurde nun doch wieder eine Theaterfaison von unserem früheren Stadttheater-Direktor eröffnet; am Mittwoch begann Palleske seine verheißenen Vorstellungen.

Schneidemühl, 15. Novbr. Eisenbahn-bauten. Nachdem im vorigen und in diesem Jahre die speziellen Vorarbeiten für die Eisenbahnlinien von Posen über Schneidemühl und Neustettin nach Belgard und von Neustettin über Rummelsburg und Stolp nach Stolpmünde und über Schlawe nach Rugenwalde in gründlicher und die berechtigten Interessen der berührten Orte sicherstellender Weise zu Ende geführt sind, ist nunmehr an verschiedenen Punkten der Linien mit dem Bau selbst begonnen worden, zuerst um die Mitte des September bei Dobornik auf dem südlichsten und wichtigsten Theile der Linie, der Strecke Posen-Schneidemühl. Hier überschreitet die Bahn die Warthe mittelst einer Brücke mit drei, je 44 Meter weiten Öffnungen, die eine längere Bauzeit erfordert und daher zuerst in Angriff genommen ist. Es herrscht die Ab-sicht, diese kleinen Hafenbahnen von Rugenwalde nach Schlawe und von Stolpmünde nach Stolp zuerst in Betrieb zu setzen, um den Verkehr dieser Hafen zu-nächst durch Anschluß an die Hinterpommersche Bahn zu haben, und ist die Eröffnung bereits im Sommer 1878 zu erwarten. Die Erschließung des Hinterlandes durch Weiterführung der Bahn von Schlawe und Stolp über Rummelsburg nach Neustettin dürfte, wenn nicht im Jahre 1878, jedenfalls im Frühjahr 1879 gelingen. (Pos. Ztg.)

Eisenbahn-Fahrplan für Landsberg a. W.

vom 15. October 1876 ab.

Landsberg a. W. — Berlin.		Berlin — Landsberg a. W.	
Personenz.	11.20 M. Mg.	Courierz.	11.26 M. Mg.
Courierz.	3 „ 36 „ Mg.	Personenz.	2 „ 34 „ Mg.
Personenz.	5 „ 20 „ Mg.	Personenz.	10 „ 6 „ Nm.
Personenz.	2 „ 30 „ Nm.	Personenz.	12 „ 13 „ Nm.
Personenz.	5 „ 55 „ Ab.	Personenz.	9 „ 22 „ Ab.
Güsten — Frankfurt.		Frankfurt — Güsten.	
Personenz.	4.11.36 M. Mg.	Personenz.	5.11.50 M. Mg.
Gem. Zug	8 „ 48 „ Mg.	Gem. Zug	9 „ 22 „ Nm.
Gem. Zug	11 „ 14 „ Nm.	Gem. Zug	1 „ 47 „ Nm.
Gem. Zug	4 „ 40 „ Nm.	Personenz.	6 „ — „ Ab.
Gem. Zug	7 „ 40 „ Ab.	Gem. Zug	10 „ — „ Ab.

Täglicher Postenlauf in Landsberg a. W.

Abgang nach		Ankunft von	
Berlin	4.11.20 M. früh.	Berlin	12.11.20 M. früh.
Schwab.	4 „ 20 „ früh.	Berlin	9 „ 5 „ Nm.
Zielenzig	4 „ 30 „ früh.	Meseritz	11 „ 10 „ Nm.
Berlin	2 „ — „ früh.	Zielenzig	11 „ 40 „ Ab.
Meseritz	3 „ 30 „ Nm.	Schwab.	11 „ 45 „ Ab.

Zahltag! Zahltag!

(Aus Alphonse Dauder's preisgekröntem Roman „Fromont junior und Risler senior.“ Autorisirte Uebersetzung, Berlin, Eugen Groffer.)

Wer's nicht will, läßt's bleiben: ich glaube fest an den kleinen blauen Mann. Nicht als ob ich selbst ihn gesehen hätte; aber unter meinen Freunden ist ein Poet, zu dem ich großes Vertrauen habe, und der erzählte mir oft, wie er sich eines Nachts dem seltsamen kleinen Spitzhörn gegenüber befunden, und auch, unter welchen Umständen.

Mein Freund hatte in einer schwachen Stunde seinem Schneider einen Wechsel unterzeichnet; und wie alle Leute, die etwas Phantasie besitzen, geglaubt, jene Unterschrift habe ihn der Schuld ganz entledigt, und so war der Wechsel aus seinem Gedächtniß verschwunden. Da wurde unser Poet eines Nachts durch ein eigen-thümliches, vom Kamin herkommendes Geräusch plötzlich geweckt. Zuerst glaubte er, ein erkrankter Spatz suche die warme Nische des erloschenen Ofens auf, oder der Wind drehe sich und quäle bei dieser Gelegenheit eine Wetterfahne. Aber nach einem Augenblick war das Geräusch deutlicher geworden, und nun unterschied er ganz scharf das Klirpern eines Gelbsacks und das Rasseln, ich weiß nicht welcher Kette. Und zugleich rief eine seine Stimme, die so scharf wie der Pfiff einer Lokomotive, so hell wie ein Hahnenfisch vom Dache erklang: Zahltag! Zahltag!

— Güter Gott! mein Wechsel! sagte der arme Junge, dem nun plötzlich wieder einfiel, in acht Tagen sei die Schuld bei seinem Schneider verfallen; und bis zum Morgen war er sich beständig hin und her, suchte den Schlaf in allen Winkeln seines Bettes und fand nirgendwo etwas Anderes als den Gedanken an das verrückte Stück Papier. Am anderen Tage und wieder

am anderen, alle folgenden Nächte wurde er zur selben Stunde und auf dieselbe Weise geweckt; immer klim-perten die Thaler, immer rasselte die Kette und immer spottete die seine Stimme: „Zahltag! Zahltag!“ Das Schlimme war, je näher der Zahltag rückte, um so greller und schneidiger wurde der Ton, und drohte mit Richter und Pfändung.

Unglücklicher Poet! War's denn noch nicht genug mit den Mühen des Tages, den Gängen durch die Stadt, um das Geld herbeizuschaffen; mußte auch noch diese seine, grausame Stimme dir Schlaf und Ruhe rauben? Wem gehörte denn nur diese gespenstige Stimme? Welch ein böser Geist konnte Lust an deiner Qual empfinden? Er wollte Klarheit haben. Eines Nachts also legte er sich nicht zu Bett, sondern löschte das Licht, öffnete das Fenster und wartete.

Ich brauche nicht zu sagen, daß mein Freund als lyrischer Dichter sehr hoch, dicht unter dem Dache wohnte. Stundenlang sah er nichts, als das malerische Bild weiter gegen einander geneigter Dächer, die in allen Richtungen von Straßen wie von ungeheuren Ab-gründen durchschnitten, und von Kaminen, von den mondbezeichneten Fenstern der Giebel launenhaft unterbrochen wurden. Das sah über dem dunklen, schlafenden Paris wie eine zweite Stadt in der Luft aus, die zwischen den Schatten der Dächer und dem blendenden Mondlicht frei zu schweben schien.

Mein Freund wartete, er wartete lange. Endlich gegen zwei oder drei Uhr Morgens, als gerade die Nachtdröschken einander ablösten, lief ein leichter Schritt über Ziegel- und Schieferdächer, und eine seine, grelle Stimme schrie durch den Schornstein: „Zahltag! Zahltag!“ Da bemerkte mein Poet, als er sich ein wenig vornüber neigte, den absculischen, kleinen Kobold, der alle Menschen so quält und der ihm seit acht Tagen allen Schlaf verschluckte. Er konnte mir

nicht genau sagen, wie groß das Männlein eigentlich gewesen: — das Mondlicht dehnt alle Schatten und Dinge so gespenstisch. Nur sah er, daß jenes seltsame Teufelchen gekleidet war wie ein Ausläufer der Pariser Bank, mit blauem Rock und silbernen Knöpfen, Claquehut und galonirtem Aermeln. Unter dem Arme aber trug er eine lederne Tasche, die fast so groß wie er selbst war, an der ein Schlüssel und eine lange Kette hingen, die bei jedem Schritt wahn-sinnig klirrten, ebenso wie der Saal mit den Thalern, den er in der andern Hand schwenkte. So sah mein Freund den kleinen blauen Mann, als dieser gerade an einem Mondstrahl eiligt vorüberglitt; denn er schien es sehr eilig, sehr viel Arbeit zu haben, sprang mit einem riesigen Satz über die Straße weg und lief von Schornstein zu Schornstein, über den Kamm der Dächer dahin-gleitend.

Der verrückte kleine Kerl hat ein so zahlreiches Publikum. Es giebt so viel Kaufleute in Paris, so viele, die an ein Monatsende glauben müssen, so viel Unglückliche, die eine Anweisung unterzeichnet, oder quer über einen Wechsel das Wort „Angenommen“ geschrieben haben. All diesen Leuten sendet der kleine blaue Mann im Vorüberrennen seinen Wecker. Er sendet ihn über die leeren, erloschenen Fabriken, über die großen Bankhäuser, die mitten in Gärten in wollüstiger Ruhe liegen, über Häuser mit fünf, sechs Stockwerken, über die ungleichen, thürmigen, seltsam verschörkelten Dächer der Armenviertel. „Zahltag! Zahltag!“ von einem Ende der Stadt zum anderen klingt seine gellende Stimme erbarmungslos durch den von der harten Kälte und dem hellen Mondlicht kristallklaren Aether. Ueberall auf seinem Wege schneidet sie den Schlaf, weckt sie die Sorge, quält sie Augen und Gedanken und läßt in allen Stockwerken der Pariser Häuser den Bedrängten dumpfes Unbehagen in schlummerloser Nacht.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 24. Sonntage nach Trinitatis.
Todtenfest.

Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt Beichte und Abend-
mahlsfeier: Derfelbe.

Nachmittags: Derfelbe.
Die monatliche Communion für den
December findet erst am 8. December statt.

Concordien = Kirche.
Vormittags 10 Uhr: Herr Prediger Kubale.
Nach der Predigt Abendmahlsfeier.

Nachmittag: Herr Prediger Nothnagel.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgegeben:
Nov. 17. Der Kolonist J. G. Manthey in
Gr. Giettrich mit C. M. M. Hartmann,
Tochter des in Bürgerwiesen verstorbenen
Eigenthümers J. Hartmann. 18. Der
Schmied F. W. Vogel mit B. P. M.
Rampe, Tochter des verstorbenen Maschi-
nenbauers J. F. Rampe. 18. Der Schloss-
er P. Volz hier mit B. G. Kroschel,
Tochter des Kleinbauers G. F. Kroschel
in Gurkow. 20. Der Unteroffizier R. G.
Böhm hier mit K. A. G. Ranken in Rath-
dorf, Tochter des zu Briesenhorst verstor-
benen Eigenthümers und Zieglermeisters
J. F. Ranken. 22. Der Stations-Diätar
G. H. Bock hier mit C. E. Gohlke,
Tochter des verstorbenen Erbkrügers und
Bauern J. W. Gohlke in Gurkow. 23.
Der Arbeiter J. W. Kefpe hier mit C.
W. H. Volkman in Bayersdorf, Toch-
ter des verstorbenen Eigenthümers J.
Volkman. 23. Der Arbeiter R. E. Schöps
mit J. E. A. Kulow hier, Tochter des
Eigenthümers J. F. Kulow in Lössow.

Geboren:
Nov. 16. Dem Schuhmacher A. Wochalski
ein Sohn. 17. Der J. D. A. Krüger
ein Sohn. 19. Dem Schneidermeister J.
Mäkelburg ein Sohn. 19. Dem Tischler-
gesellen J. F. W. Gneust eine Tochter.
20. Dem Feldwebel G. E. Köppe ein
Sohn. 20. Dem Arbeiter R. E. Effenack
eine Tochter. 20. Dem Arbeiter W. Dürf
eine Tochter. 20. Dem Kaufmann C.
Heymann eine Tochter. 20. Dem Hufen-
besitzer K. A. E. Weimann ein Sohn.
21. Dem Lehrer C. E. T. Anders ein
Sohn. 22. Dem Arbeiter A. Kunze ein
Sohn. 22. Dem Kaufmann W. Bartel
ein Sohn. 22. Der M. E. A. Bock eine
Tochter.

Gestorben:
Nov. 18. Dem Victualienhändler R. F. A.
Kading ein Sohn, 1 J. 18. Dem Arbeit-
er M. Spichala eine Tochter, 22 J. 18.
Die Frau Schiffer J. E. Hempel, R. A.
geb. Wollenberg, 68 J. 19. Dem Arbeit-
er C. W. Tegely eine Tochter, 2 M.
19. Die uneheliche A. Werner, 56 J.
19. Dem Lederzurichter J. W. Bartho-
lomäus ein Sohn, 2 J. 20. Der Arbeit-
er K. E. Weiß, 75 J. 20. Dem Mon-
teur D. P. Jahn eine Tochter, 8 J. 20.
Der Knecht J. G. Schulz, 52 J. 21.
Dem Hufenbesitzer K. A. E. Weimann
ein Sohn, 1 Tag. 22. Die verwitwete
Böttchermeisterin A. Stempel, C. geb.
Stark, 54 J. 22. Dem Kupferschmiede-
meister J. Hartmann eine Tochter, 19 J.
22. Die Frau Schankwirth J. Knoll, A.
geb. Marks, 55 J. 23. Die verwitwete
Arbeiter Humboldt, D. E. geb. Quade,
71 J. 23. Die verwitwete Schuhmacher-
meisterin J. Duntelbeck, A. D. geb. Böhne,
77 J. 23. Dem Maurergefellen K. G.
F. Strehlow eine Tochter, 18 J.

Statt jeder besonderen Meldung.

Am Mittwoch Mittag 12 Uhr ver-
starb meine liebe Frau

Auguste Knoll,

geb. Marks,

im 56. Lebensjahre.

Dies zeigt um stilles Beileid
bittend an

Landsberg a. W., den 24. Nov. 1876.

Pächter Knoll.

Die Beerdigung findet heute

Sonntags Nachmittags 2½ Uhr vom

Trauerhause Soldnerstraße No. 1

aus statt.

Am 20. d. Mts. verschied nach län-
geren Leiden zu Elbing mein Bruder

der Schiffsgeiger

Ernst Schulz

im 59. Lebensjahre, welches ich Freun-
den und Bekannten hiermit tiefbetrübt

anzeige.

Landsberg a. W., den 24. Nov. 1876.

A u g u s t S c h u l z.

Am Mittwoch Abend 11½ Uhr
starb unsere geliebte Tochter und
Schwester

Ernstine

nach langem und schwerem Leiden im

20. Lebensjahre.

Dies zeigt Freunden und Bekann-
ten mit der Bitte um stille Theilnahme

tiefbetrübt an

Landsberg a. W., den 23. Nov. 1876.

Familie Hartmann.

Die Beerdigung findet morgen

Sonntags Nachmittags 3 Uhr vom

Trauerhause Conisenstraße No. 1

aus statt.

Bekanntmachung.

Der Concordien = Kirchengemeinde wird

hierdurch bekannt gemacht, daß die theil-
weise Erneuerung des Gemeinde = Kirchen-

raths und der Vertretung erfolgen soll.

Durch das Loos sind zum Ausscheiden

bestimmt die Kirchenältesten: **Schröck,**

Müller, Klose und die Gemeinde-

Vertreter: **Winkler, Franz**

Gohlke, Magdeburg, Bethin,

Glogau, Bode, Slepelt, Gustav

Schulz, Meckelburg.

Behufs Ergänzung der Wählerliste

werden alle noch nicht in dieselbe einge-

tragenen männlichen, selbstständigen, über

24 Jahre alten Mitglieder unserer Ge-

meinde aufgefordert, sich bis

Donnerstag d. 30. d. Mts.

bei Herrn Schneidereit im Rathhause

zu melden.

Gleichzeitig bemerken wir, daß die

Königl. Regierung in Frankfurt a. O. sich

in einem Rescript vom 28. April cr. dahin

ausgesprochen, daß den Königl. Beamten

zu Landsberg a. W., soweit sie nicht zum

Adel oder zur Geistlichkeit gehören, die

Exemption von der ordentlichen Parochie

nicht zusteht und somit dem Uebertritt der-

selben zur Parochie der Marienkirche keine

rechtliche Wirkung beizumessen ist.

Der Gemeinde = Kirchenrath

der Concordien = Kirche.

Holz = Auction

Altensorge.

Donnerstag den 30. Nov. cr.,

Vormittags von 10 Uhr ab,

wird auf dem hiesigen Rathhause

Scheit- und Altholz

aus den Tagen 6, 12, 13 der Altenforger

Forst öffentlich meistbietend verkauft.

Landsberg a. W., den 23. Novbr. 1876.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

An der hiesigen Stadtschule ist die

Stelle eines

wissenschaftlichen Lehrers

(ersten Lehrers an der Mädchenschule) va-

kant und soll am 1. Januar 1877 ander-

weit besetzt werden.

Gehalt incl. Mieths = Entschädigung

1800 Mark.

Literaten, welche das Examen pro-

schola oder das Mittelschul = Examen be-

standen haben, werden aufgefordert, sich

unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines

Lebenslaufes bei dem Unterzeichneten schlen-

nigst zu melden.

Berlinchen, den 21. November 1876.

Der Magistrat.

gez. **Heuckrodt.**

Einen Posten wollene

Herren - Socken

offerire

à Paar 5 Sgr.

D. Prochownik.

Von heute ab

frischen Sauerfohl,

sowie gute Koch-Grüben bei

L. Rettschlag,

Louisen- und Wasserstr. = Ecke.

Wer sich zu Kartoffeln

Dung fahren lassen will, kann

sich melden beim

Ackerbürger C i n d e,

Güsterstraße 20.

Winter-Ueberzieher,

von glatten und flockigen Stoffen,

in gediegener Arbeit,

empfehle zu sehr billigen Preisen.

Wilhelm Wolff.

Großer Weihnachts = Ausverkauf

in

Pelzen, Muffen, Boas, Fuhsäcken,

Fuhsäcken, Jagdmuffen u. s. w.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

bei

Carl Frank's Wwe.,

Louisenstraße No. 2.

Gleichzeitig mache darauf aufmerksam, daß Bestellungen und Reparaturen

an Pelzsachen prompt ausgeführt werden.

Auction.

Mittwoch den 29. d. Mts.,

Vormittags 9 Uhr,

sollen die zur

Kaufmann Litten'schen

Concurs = Masse

gehörige

vollständ. Laden = Einrichtung

und Geschäfts = Utensilien,

Gasarme u. c.; ferner: eine Partie Cigarren-

Spitzen und diverse Galanterie-Artikel, so-

wie verschiedene Möbel und Wirtschaftss.

Gegenstände, auch eine Scheibenschiffel nebst

Spind u. c. auf den Antrag des Massenver-

walters in dem bisherigen Geschäfts-Lokal

Richtstraße No 9

versteigert werden.

Kleinort, Auktions-Commissar.

Bei **Eugen Grosser** in Berlin

erschieden soeben:

Daudet, Fromont jun. und

Risler sen. geb. in Pracht-

band mit reicher Rücken- und Decken-

vergoldung 6 Mark.

Daudet, Jack. 3 Bände in ele-

ganten Leinenbnd. 18 Mark.

Daudet, Der kleine Dingsda.

Elegant gebunden in Leinwand

6 Mark.

Weisse

Glaçe - Handschuhe,

das Paar 10 Sgr.,

offerirt

D. Prochownik.

Chocoladen

von Gebrüd. Stollwerck, Köln,

Lieferanten der Höfe von Preussen,

Oesterreich, England, Italien, Bayern,

Holland etc. etc., garantirt pure Cacao

und Zucker; auf Lager in Lands-

berg a. W. bei den Herren: Conditor

Rud. Baethke und Paul

Steinberg; in Vietz: J. G.

Prinz.

Personen = Fuhrwerk

zur Beförderung von Reisenden nach jeder

Richtung stets zu haben bei

E. Hesse,

vis-à-vis Bahnhof Döllens-Stradung.

Frische

Muränen,

das Pfund 3 Sgr.,

sowie

frische lebende

Blößen

empfehl

J. Kurzweg.

Buckskin-

Handschuhe,

à Paar 5 Sgr.

D. Prochownik.

Stidereien

aller Art werden sauber und dauerhaft bil-

ligst garnirt bei

C. Münzenberg.

Rohes Rübol,

raff. Rübol,

prima Maschinenöl

in Quantitäten von minde-

stens einem Centner offerirt

Hugo Groddeck.

Neue Sendung von pikantem

Bairischen Käse

ist eingegangen.

Julius Wolff.

Bruchbänder,

dauerhaft gearbeitet, das Stück 3 Mark,

empfehl

C. Münzenberg.

Frische Rapskuchen

bester Qualität empfehl

Hugo Groddeck.

Das Lager befindet sich in

den Räumen des Herrn

Julius Treitel.

Mehl

in allen Sorten, auch

Futtermehl

empfehl

F. Dossow,

Nienhöferstr. 6.

Dieselbst wird eine Balkenwaage zum

Mehlwiegen zu kaufen gesucht und werden

Offerten per Postkarte erbeten.

Von Montag Nachmittags an und fol-

gende Tage giebt es bei mir

vorzüglich fettes

Ochsen = Fleisch,

so schön, wie es lange nicht gewesen ist.

M. Leiser.

Pferdedecken

sind billig zu verkaufen bei

Leopold Obersitzko,

Wollstraße 52.

Eine Pferde = Decke

hat mein Kutscher auf dem Wege von

Langthall verloren. Ich bitte mir dieselbe

zurückzugeben, da er sie sonst ersetzen muß.

E. P i t.

Großer Weihnachts-Ausverkauf

zu sehr herabgesetzten Preisen.

Buckskin, Düffel, Double, Eskimo, Ratiné, Perlé, Floconné, Velour, Plüsch;

ferner:

elegante Herren-Überzieher, Reise-Mäntel, Schlafrocke

und

Damen-Paletots, Jaquets, Mäder u. Jacken,
von den einfachsten bis zu den elegantesten,
empfiehlt

Gustav Levy,

am Markt No. 9.

Trotz der bedeutenden Steigerung der Seiden, verkaufe

meine Seiden-Stoffe

zu den alten billigen Preisen.

J. Zimmermann,

Seidenwaaren-Fabrikant.

Schlittschuhe,

für Herren und Damen,
empfiehlt in größter Auswahl

F. G. Eichenberg.

Nicht Ausverkauf,

sondern nur

großer Weihnachts-Verkauf

meines

bedeutenden Lagers

von

Pelzen, Muffen, Boas,



resp. jedes zur Branche gehörenden Artikels, in bekannt schöner Waare und zu denselben billigen Preisen wie

im Ausverkauf,

nur mit dem Unterschiede, daß mein Lager dabei nicht ausverkauft werden soll, sondern daß dasselbe durch fortdauernde Ergänzung des Verkauften zu jeder Zeit die gleiche große Auswahl bieten wird.

F. Radamm,

Louisenstraße No. 3.

echt Luxemburger

Unterhemden u. Unterbeinkleider

in Gesundheits-Wolle und Vigogne

empfiehlt billigt

D. Prochownik.

Verkauf.

Bei meinem vorgerückten Alter beabsichtige ich mein hiesiges, auf dem **Rick** an der Warthe gelegenes und 2 Morgen großes Etablissement, auf welchem bisher

Kalkbrennerei, Holz- und Kohlen-Geschäft

betrieben, zu verkaufen.

Carl Ludw. Bieske.

Rehe und Hasen
sind zu haben bei **Frau Beyer,**
Heinersdorferstraße 1b.

Fleisch = Baiteten
empfiehlt jeden Sonntag das Stück 15 Pf.
H. Kadoch's Conditorei.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag
„Echtes“,
sowie täglich

gutes helles Bier
vom Faß
bei **F. Müller,**

Richtstraße No. 69.

Heute und morgen
Planener Lagerbier,
sowie

Tivoli-Bier
vom Faß.

E. Jahrmärker,
No. 9. Priesterstr. No. 9.

Ehrenberg's Bierhalle
empfiehlt zu heute Abend
Gänsebraten, Pöfel-Gisbein, frische Bratwurst mit Kohl,

wozu ergebenst einladet
Adolph Schröder.

Heute Sonnabend Nachmittag von 4 Uhr ab
frische Wurst
bei **Rabbow.**

Fiocati's Salon.
Heute Sonnabend den 26. November
Streich-Concert.
Anfang Abends 7 Uhr. Entree 25 Pf.
A. Schuchardt.

Die Herren, welche an der auf
Donnerstag den 30. d. Mts.
festgesetzten Wahl der von dem
Wahlverbände der größeren Grundbesitzer zu wählenden Kreistags-
Abgeordneten

Theil nehmen, und denen eine
Vorbesprechung
darüber erwünscht ist, werden auf denselben Tag

11 Uhr Vormittags
in das
Gesellschafts = Haus,
unten rechts,
eingeladen.

Eschner-Wepritz, Meydam.

Cladow.

Gute Schlittschuhbahn.
Bänke und Leute zum Anspannen der Schlittschuhe zur Stelle.

Heute Sonnabend
frischen Gänsebraten, Eisbein mit Sauerkohl, Aistrach. Caviar.
Gustav Dehmel,
Kohlstedt's Brauerei.

Abend-Concert
im
Gesellschafts = Hause

morgen Sonntag den 26. November.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à 50 Pf.
Billets à 40 Pf. sind in der Cigarren-Handlung von Herren Rüh & Vergemann und in der Conditorei von Herrn Kadoch zu entnehmen.

W. Freytag.

Ambrosius' Etablissement.
Morgen Sonntag den 26. November

Grosses Militair-Streich-Concert
mit vollständig besetzter Kapelle.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.
Firchow, Stabshornist.

Vandsberger
Actien-Theater.

Sonnabend den 25. November:
Familien = Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Damenkrieg.

Auffspiel in 3 Aufzügen, nach Scribe von

Er ist nicht eifersüchtig.
Auffspiel in 1 Aufzuge von Alexander Elz

Anfang 7 1/2 Uhr.
Preise der Plätze:
Prosceniums- und Orchester-Logen 75 Pf.
Erstes Parquet, erster Rang und Mittel-Logen 50 Pf. Zweites Parquet 30 Pf.
Schüler-Billets zum 1. Parquet 30 Pf.
Sonntag den 26. November.
Zum ersten Male:

Die Ahnfrau.
Schauspiel in 5 Aufzügen von F. Grillparzer.

Montag den 27. November.
Benefiz für Fräulein
Fernande Lindenberg.

Zum ersten Male:
Die Anna-Liese,

oder:
Des Fürsten Leopold zu Anhalt-Deßau erste und einzige Liebe.

Auffspiel in 5 Aufzügen von Herrn Herrsch.

(Fürst Leopold — Dir. A. Schirmer.)

Dienstag den 28. November:
Die Günst des Augenblicks.

Auffspiel in 4 Aufzügen von Debrient. (Neu!)

Albert Schirmer.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit
ohne Medicin und ohne Kosten durch
die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalescière Du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaustritten, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80.000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom Professor Dr. Wurzer, Medicinalrath Dr. Angelstein, Dr. Schorland, Dr. Campbell, Professor Dr. Döb, Dr. Ure, Gräfin Castle Stuart, Marquise de Bréhan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingeklagt.

Abgekürzter Auszug aus 80.000 Certifikaten.
Brief von der hochedlen Marquise de Bréhan.
Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflage, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer

als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Besserung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

No. 75.877. Florian Köller, R. R. Militärverwalter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhrenkatarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

No. 75.970. Herr Gabriel Zeschner, Höherer öffentlicher höherer Handels-Veranstalt Wien, in einem verzweifeltsten Grade von Brustübel und Nervengerrüttung.

No. 65.715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

No. 75.928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen etc.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Preise der Revalescière 1/2 Pfd. Mk. 1.80 Pf. 1 Pfd. Mk. 3.50 Pf. 2 Pfd. Mk. 5.70 Pf. 12 Pfd. Mk. 28.50 Pf.

Revalescière Chocolatée 12 Tassen Mk. 1.80 Pf. 24 Tassen Mk. 3.50 Pf., 48 Tassen Mk. 5.70 Pf. u. s. w.

Revalescière Biscuiten 1 Pfd. Mk. 3.50 Pf., 2 Pfd. Mk. 5.70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28-29 Passage (Kaiser-Galerie) und 163-164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguern, Spezereien und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

Ueber Spielwerke.

Im Nummer 133 unseres Blattes finden unsere verehrten Leser und schönen Leserinnen wiederum, wie alljährlich, die Empfehlungen der weltberühmten Spielwerke von Herrn J. H. Sellen in Bern. Derselbe liefert diese so allgemein beliebten Werke in einer geradezu staunenerregenden Vollkommenheit, wir können daher Jedem, der nur ein wenig Freude an Musik hat, nicht warm genug empfehlen, sich ein Spielwerk anzuschaffen, und bietet die bevorstehende Weihnachtszeit die schönste Gelegenheit hierzu, auch kann kein Gegenstand, noch so kostbar ein solches Werk ersetzen.

Was kann wohl der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? — Dem Leidenden, dem Kranken gewährt es die größte angenehmste Zerstreuung, vergegenwärtigt glücklich verlebte Zeiten; dem Einsamen ist es ein treuer Gesellschafter, es erhöht die Gemüthlichkeit der langen Winterabende im häuslichen Kreise etc.

Hervorheben möchten wir noch ganz besonders die nur zu lobende Idee vieler der Herren Wirthe, die sich ein solches Werk zur Unterhaltung ihrer Gäste angeschafft. Die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht gereut; es erweist sich somit auch deren praktischer Nutzen auf's Evidenteste und möchten wir allen Herren Wirthen die es bis dahin unterließen, anrathen, sich ohne Säumen ein Spielwerk anzuschaffen.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine ganz fein durchdachte ist; die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Vieder heiteren und ernsten Genres finden sich in den Sellen'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Kurz, wir können keinen aufrichtigeren, und wohlmeinenderen Wunsch an die geehrten Leser und Leserinnen unseres Blattes aussprechen, als den, sich recht bald in den Besitz eines solchen Spielwerkes zu setzen; reichhaltige illustrierte Preis-Courante werden Jedermann franco zugesandt. Auch ist direkter Bezug schon deshalb zu empfehlen, da vielerorts Werke für Sellen'sche ausgegeben werden, die es nicht sind.

Ergebenste Anzeige, dass meine liebe Frau Franziska, geb. Paetzold, am 21. d. Mts. von einem starken Jungen sehr glücklich entbunden wurde.

Schiltigheim im Elsass.

Grewers,

Eisenbahn-Betriebs-Secretair

Dankfagung.

Unsern tiefsten Dank allen Denen, die unserer guten Mutter und Schwiegermutter, der verwitteten Böttchermeister Strempele, das Schreibleit gegeben, desgl. Hrn. Prediger Kubale für seine liebevollen und trostreichen Worte am Grabe derselben unsern besten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Für die uns von allen Seiten so hilfreiche und liebevoll bewiesene Theilnahme, insbesondere den Herren der Feuerwehr, unsern herzlichsten Dank.

Familie Schulz.

Auf dem Kanal ist gute Schlittschuhbahn.

Erwachsene zahlen 10 Pf., Kinder 5 Pf.

Heute Abend von 6 Uhr ab

frische Grütz-,
Fleisch- und Leberwurst,
wozu ergebenst einladet

A. Koehler.

Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr an

frische Wurst,
wozu ergebenst einladet

B. Ambrosius.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.
Montag den 27. d. M., Abends 7/8 Uhr.

Tagesordnung: Bericht der Commission über das Lehrlingswesen. Bericht über die polytechnische Gesellschaft zu Berlin. Mittheilungen aus dem Vereins-Verband für öffentliche Vorträge.

Kreis-Lehrerverband.

Sonnabend den 2. Dec. cr.,
Nachmittags 3 Uhr,

in Behr's Restaurant.
Vortrag über „Mittel zur Förderung des Vereinslebens“.

Mittheilungen.

(Abends geselliges Beisammensein.)

Im Verlage von Trowitzsch und Sohn in Berlin sind nachstehende Kalender für 1877 erschienen, und vorrätig bei

Volger & Klein
in Landsberg a. W.:
Trowitzsch's Volks-Kalender.

Mit Stahlstichen und zahlreichen Holzschnitten. Preis 1 Mark.

Trowitzsch's Haus-Kalender.

Preis 50 Pf.

Beide Kalender erhalten höchst interessante Erzählungen und sind mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet.

Damen = Kalender.

Mit einem Stahlstich. Eleg. geb. Preis 1 Mark 25 Pf.

Notiz = Kalender.

In Cattum mit Goldprägung geb. Preis 1 Mark 75 Pf.

Kleiner Notiz = Kalender.

In Cattum mit Goldprägung geb. Preis 1 Mark 25 Pf.

Landwirthschaftlicher Notiz = Kalender.

Elegant in Gallico geb. 1 Mark 50 Pf., in Lederband 2 Mark.

Täglicher

Comtoir = Notiz = Kalender

für Kauf- und Geschäftsleute. Dauerhaft gebunden Preis 2 Mark.

Portemonnaie-, Wand- und Comtoir = Kalender

in allen existierenden Sorten. Sammlende Zusammenstellung der neuen Reichsmünzen, Maße und Gewichte mit den alten.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich hier selbst als

Böttcher
niedergelassen habe, und mein eifriges Bestreben sein soll, alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen schnell und billigst auszuführen.

Um gütige Aufträge bittet

M. Richter, Böttcher,

Dammstraße 47.

In der Faß = Fabrik
zu
Berlinchen
finden
tüchtige Böttchergesellen
dauernde Beschäftigung.

Annonce.

Ein tüchtiger

Inspector,
mit Brennerei vertraut, auch zweite Stelle, sucht Stellung.

Näheres zu erfragen beim Feld-Inspector Filler in Schildberg bei Soldin.

Zwei Tagelöhnerfamilien
finden Unterkommen bei

Kunkel in Gennin.

Zwei gute Rock-Arbeiter sucht
Gustav Franke,
Schloßstraße No. 9.

Ein Tischlergeselle auf Möbel findet
dauernde Beschäftigung bei

Kumrow,

Tischlermeister in Hammer.

Ein tüchtiger Schneidergeselle findet
dauernde Beschäftigung.

Hollstein, Schneidermstr., Wollstr. 66.

Für mein Colonialwaaren-Geschäft on
gros suche ich

einen Lehrling.

R. Schroeter.

Eine tüchtige Wirthin
findet zum 2. Januar 1877
Stellung zu **Stadthof-
Friedeberg N.-M.**

Zum 1. Januar finden auf einem Gute
zwei Mädchen Dienst für Küche und Hausarbeit. Näheres bei

Brahtz & Ehrenberg.

Ein tüchtiges erfahrenes
ständiges Mädchen für Küche und
Hausarbeit wird bei gutem Lohn zum 2. Januar 1877 verlangt. Wo? sagt die Exped.
dieses Blattes.

Eine ordentliche Frau sucht Stellen
zum Waschen und Scheuern in und außer
dem Hause Güttrinerstraße No. 28,
Hof parterre rechts.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten
Wollstr. 30, vis-a-vis der Post, 2 Treppen.

Ein ordentliches, ehrliches Mädchen
sucht zum 1. Januar
Frau Rabbow.

Ein Laden,

mit oder ohne Wohnung, und großer Werkstatt mit Feuerung sogleich zu vermieten und Johann beziehb.

R. Koberstein,

Richtstraße 19.

Ein Laden

mit auch ohne Wohnung, sowie eine kleine Wohnung, 3 Treppen, sind sofort zu vermieten und zum 1. Juli f. J. zu beziehen
Markt 4.

Eine große Wohnung in der Bergstraße, die auf Wunsch getheilt werden kann, ist zu jeder Zeit oder zum 1. Januar 1877 zu beziehen. Näheres

Neustadt 8, im Laden.

Für sofort ist eine kleine Wohnung
Gütrinerstraße 50.

Zwei Stuben sind zu vermieten und
zum 1. Januar 1877 zu beziehen
Gerbergasse No. 1.

Eine kleine Wohnung mit Zubehör ist
fort oder 1. Jan. 1877 zu beziehen Schloßstr. 8.

Eine möblierte Stube mit Kabinett ist
an ein oder zwei Herren zu vermieten
und gleich zu beziehen

Wollstraße 29.

Ein möbliertes Zimmer ist zum 1.
Dezember zu vermieten
Richtstraße 64.

Ein möblierte Stube ist zum 1. Decem-
ber zu vermieten
Wasserstraße 8, 1 Tr.

Eine möblierte Parterre-Stube ist zu
vermieten und gleich zu bez. Wasserstr. 3.

Ein gut möbliertes Zimmer nebst Ka-
binett ist billig zu vermieten und 1. Dezember
cr. zu beziehen im Hause des

Herrn Erfling, Gartenstraße 8.

Ein möbliertes Zimmer nebst Kabinett
ist sofort zu vermieten, auf Wunsch mit
Mittagstisch

Bergstraße 19c.

Eine möblierte Stube nebst Kabinett ist
sofort zu vermieten Louisenstraße 5, 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer ist an ein oder
zwei Herren zu vermieten Wall 13.

Ein feines möbl. Zimmer, nach vorn her,
ist zu verm. Wollstraße 7, eine Treppe.

Ein möbliertes Zimmer ist zum 1. Jan.
zu vermieten

Bergstraße 6.

Ein auch zwei möblierte Zimmer, auf
Wunsch mit Mittagstisch, sind zum 1. De-
cember zu vermieten
Eisenbahnstr. 8, eine Tr. rechts.

Gummischuhe, Gummistiefel

für Damen und Herren, bestes Fabrikat, zu
billigsten Preisen empfiehlt

C. Münzenberg.



Mein Lager selbstgefertigter
Särge

mit feinsten Ausstattungen
empfehle bei vorzukommenden
Sterbefällen zu den billig-

sten Preisen.

Leichenwäscherinnen und Krankenwärter
erhalten bei Bestellungen eine besondere
Vergütung.

C. Schmidt jun.,

Neustadt 7.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag
werden alle Arten

Handschuhe

aufs fauberste gewaschen, gefärbt und repa-
riert bei

W. Speck, Louisenstr. 40.

Knauer's Kräuter-Magenbitter

bewährt sich bei Schwächezustän-
den des Magens, Magendrücken,
Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe,
Gedärmeverschleimung, Blutan-
häufungen, Appetitlosigkeit, Hä-
morrhoiden, Magenkrampf, Uebel-
keit und Erbrechen. Die Flasche
kostet 80 Pf. bei **Carl Fern**
in Landsberg a. W., **Rud.**
Diesing in Vietz.

Wintergarten.

Morgen Sonntag den 25. d. Mts.

Grosses

Nachmittags-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Herrn

F. Richter.

Programm ersten Inhalts.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

Krüger.

Von Muffen und Boas

hält stets die größte Auswahl
zu billigsten Preisen

W. Hellmund,

Poststraße 3.

Handschuhe

für Herren und Schüler,

couleurte und weisse, von der feinsten bis
stärksten Sorte, selbstgezeuges Fabrikat, em-
pfehle in schönster Auswahl zu den nur mög-
lichst billigsten Preisen.

W. Speck, Louisenstr. 40.

R. F. Daubitz'scher Magenbitter*)

fabriciert vom Apotheker **R.**
F. Daubitz in Berlin,
Neuenburgerstr. 28.

Halle a. S.,

Geehrter Herr Daubitz!

Ihren berühmten Magen-
bitter habe ich seit einer Reihe
von Jahren mit dem aller-
besten Erfolg gegen mein
Hämorrhoidal-leiden gebraucht,
so daß von einem Krankheits-
zustand nicht die Rede sein
kann. Ich erlaube Sie daher
u. f. w. (folgt Bestellung).
Prähmer, Amtmann.

*) Zu haben bei **H. Bernbeck**
in Landsberg a. W., Friedrichstraße 10. 4
und **E. Handtke** in Bieb

Eine starke Kuh mit Kalb

steht zum Verkauf

Dammstraße 47.

Die Drogen- und Farben-Handlung von Dr. Oscar Zanke, Wollstraße No. 60,

empfehle ihr umfassendes Lager sämtlicher Maler- und Maurerfarben, als: Bleiweiß,
Zinkweiß, Ocker, sowohl trocken, als in Del auf eigener Walzenmaschine gerieben; des-
gleichen sämtliche Firnisse, Lacke, Terpentinöl u. f. w. Die Preise sind solide aber
fest, und werden Aufträge nach außerhalb gegen Nachnahme prompt effectuirt.

Unterleibs-Bruchleidenden

wird die Bruchsalbe von **G. Sturzenegger** in Herisau, Canton Appenzell,
Schweiz, bestens empfohlen. Dieselbe enthält keinerlei schädlichen Stoffe
und heilt selbst ganz alte Brüche, sowie Muttervorfälle in den allermeisten
Fällen vollständig. Zu beziehen in Töpfen zu Mark 5 nebst Gebrauchsanweisung
und überraschenden Zeugnissen, sowohl durch **G. Sturzenegger** selbst, als durch
folgende Niederlagen:

A. Günther (A. Fanta), Löwenapothek, Berlin, Jerusalemstr. 16,

J. Suess, Apotheker in Magdeburg,

Ed. Fahlenberg Nachfolger, Leipzig, Fleischerstraße.

Zur billigsten Besorgung von
gußeisernen Grabgittern,
Kreuzen u. f. w.

empfehle sich

G. Schulz, Theaterstr. 1.

Zeichnungen und Preise stets einzusehen.

Paraffin = Lichte,
Stearin = Lichte,

in leichter und vollkommener Packung, auch
Kronen- u. Wagenlichte

empfehle

Adolph Prömmel.

Für Hautleidende.

Hautausschläge aller Art, besonders aber
Salzfluß an den Füßen, trockene und näs-
sende Flechten, Grindauschlag, Haar- und
Tuckflechten, heilt, laut vieler Anerkennun-
gen, selbst in den hartnäckigsten Fällen, bei
genauer brieflicher Mittheilung
C. A. Gabler,
Apotheker in Passau, (früher Arnstein).

Eine alte, aber noch brauchbare

Decimal = Waage

wird zu kaufen gesucht.

A. Schirmer, Angerstraße 31.

Ein gut erhaltenes Instru-
ment ist billig zu verkaufen.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Tricotagen

für Damen und Herren empfiehlt billigst

C. Münzenberg.

Ital. Maronen,
Franz. Wallnüsse

erwartet heute

Gustav Heine.

Wollene und

Bigogne = Semden

für Damen und Herren,

empfehle in allen Größen in guter Qualität

Franz Gross, Nichtstraße.

Geübt in Putzarbeiten empfiehlt sich
für in und außer dem Hause

Clara Hohmann,
Wollstraße 71.

Alle Arten Wäsche nehme zum Aus-
bessern sowohl in als außer dem Hause an
und bitte um gütige Aufträge

Auguste Düllig,
Lindenplatz 11.

Eine graue Krimmermütze ist in der
Nacht vom Mittwoch bis Donnerstag von
Zanzthal bis Stolzenberg verloren gegangen.
Gegen Belohnung abzugeben

Eisenbahnstraße 3.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 48. 1876.

Nach Köln am Rhein.

Humoristische Spitzbubengeschichte

von

Karl Neumann-Strela.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der That, der Herr war fein. Hellgrauer Sommeranzug, gekräuseltes Vorhemd und gekräuselte Manschetten, goldene Uhrkette, Brillantring und graue Handschuhe, die auf dem Fensterbrette lagen. Und der feine Herr sah den Bauer wieder an, als er die Zeitung wieder zur Hand nahm. Johann fühlte sich nach dem genossenen Bierquantum gedrungen, ein Wort mit dem gütigen Herrn zu reden. Allein die beiden noch anwesenden Gäste am zweiten Fenster genirten ihn. Als diese sich aber plötzlich erhoben und das Zimmer verließen, war es der feine Herr, der zuerst das Wort ergriff.

„Heute ist es heiß,“ sagte er und drehte an seinem Brillantring.

„Schwigen Sie auch?“ fragte Johann und that den dritten und letzten Zug.

„Berlin ist nur im Winter schön. Ich wurde leider durch den Tod meines Bruders, dessen Erbe ich bin und dessen Nachlaß ich zu regeln habe, von einer Reise nach der Schweiz zurückgehalten.“

„Wenn man was erbt,“ grinste Johann, „kann man schon zu Hause bleiben.“

Sie irren, mein Freund, das Geld macht nicht glücklich.“

„Mein Freund! Das Herz hüpfte ihm noch höher als vorhin, und wieder klapperte er mit dem Glasdeckel.“

Die Schönheit rauschte heran, er streichelte ihr die Hand mit fünf Ringen, sie schrie auf und lachte: „Kleiner Schächer!“

„Guste,“ sagte der feine Herr, „für mich ein Glas zu dem Herrn hin, das Bier ist gut. Sag 'mal, Guste, ist mein Freund, der Geheimre Kommerzienrath Schwendter, gestern hier gewesen?“

„Ja, Herr Doktor Hensel, und er hat nach Ihnen gefragt, und er hat gesagt, Sie bräuchten sich wegen der 40,000 Thaler nicht zu ängstigen, die wären ganz sicher angelegt.“

„Nächstigen wegen dieser Lappalie?“ Er lächelte, drückte das Glas in das Auge und setzte sich zu Johann an den Tisch.

Johann fühlte sich im höchsten Grade geehrt, geschmeichelt. Ein Doktor sagte zu ihm mein Freund, ein Doktor mit ihm an einem Tische! Er wollte ihm durchaus den Sophaplaß überlassen, aber der Doktor weigerte sich entschieden und versicherte, daß er das harte Sitzen gewohnt sei.

Der feine Doktor wurde nun gleich gesprächig und recht mittheilungsam. Er erzählte von einer Volksversammlung, der er am vergangenen Abend beigewohnt, wo sein Freund, der Geheimre Kommerzienrath, präsidirt und eine drei Stunden lange Rede gehalten hätte. Die halbe Berliner Polizei habe mit gezogenem Säbel vor der Thüre gestanden, allein es habe sich Niemand in den Saal gewagt, wo in einer Versammlung von 8000 Menschen die Gerechtigkeit zu Gericht gesessen.

Der Bauer riß den Mund auf und vergaß das Trinken. Der Doktor wickelte die Gummischnur des Augenglasses um seinen Finger und brummte in sich hinein: „Es wird bald furchtbar tagen.“

„Was wird tagen?“ rief Johann.

„Pst,“ machte der Doktor, indem er sich umsaß. Die Schönheit hinter dem Büffet klapperte mit den Gläsern und hörte nichts.

Dann wickelte er die Schnur von seinem Finger ab, beugte sich über den Tisch und fragte leise, geheimnißvoll: „Sie sind ein Bauer?“

„Das ist richtig,“ sagte Johann, „und ich bin gar nicht weit her, bloß aus D.“

„Desto besser, mein Freund. So werden Sie gleich erscheinen können, wenn die Glocke zur Rache ruft.“

„Wozu ruft?“ fragte Johann, indem auch er sich über den Tisch beugte.

„Zur Rache! Zur Freiheit! Zur Theilung!“ donnerte der Doktor und schlug mit beiden Fäusten auf den Tisch.

Der Bauer zog die Stirne sehr hoch und schüttelte sich. „Na, wissen Sie, von so was bin ich kein Freund.“

„Aber doch vom Theilen?“ warf der Doktor rasch ein. „Doch verzeihen Sie diese Frage, da ich nicht weiß, ob Sie bereits mit irdischen Gütern gesegnet sind.“

Johann glotzte ihn an und brauchte lange, ehe er über diese Bemerkung zur Klarheit gelangte. „Ah so,“ sagte er dann und rieb den Daumen mit dem Zeigefinger, „der Herr meint Geld? Bei mir sieht's nur windig damit aus, hier ist mein ganzer Segen,“ grinste er und ließ die Brieftasche aus dem Rock hervorsehen, „aber die Alte von meiner Vine, die hat Geld, die hat richtige 500 Thaler in zwei Strümpfen. Und über dreizehn Tage wollen ich und Vine Hochzeit machen. Und dann zieh' ich zu der Alten in's Haus. Weiß der Herr, wo Mutter Brühl wohnt? War der Herr schon in unserem Dorf? Die Alte wohnt ganz zuletzt, und Schweineföben und Kuhstall hat sie auch.“

So hätte das redselige Bäuerlein gewiß noch lange geschwätzt, wenn nicht der feine Doktor ein über das andere Mal gegähnt und dann bemerkt hätte: „Das hört sich ganz freundlich an und wird in beschriebenen Verhältnissen auf einige Jahre reichen, allein ich in Eurer Stelle würde doch zum Bunde treten und dem Ruf der Glocke folgen. Was habt Ihr in einem Dorfe und mit 500 Thalern? In Berlin und in einem Palaste und drei Bedienten und drei Equipagen — ist das nicht schöner? Ihr seid jung, Ihr seid ein stattlicher Mann — Ihr könnt, Ihr werdet steigen.“

Da ging die Thüre auf. Eine durstige Seele trat in das Zimmer und der Doktor verstummte.

„O, diese Hitze!“ klagte Johann. Er stand auf und blies die Backen auf.

„Auch mir wird die Wärme unerträglich,“ bemerkte der Doktor. „Ich schlage eine Spazierfahrt in den Thiergarten vor. Komm, lieber Bruder, wir wollen in den Schatten. Es wird Dir jedenfalls von Interesse sein, auch die Schattenseite von Berlin kennen zu lernen.“

Der Bauer tastete schon nach seinem Hut und der Doktor wandte sich nach dieser doppelstimmigen Bemerkung zur Kellnerin. „Guste, was haben wir getrunken? Du kannst die Lappalie antreiben.“

„Schon wieder, grauer Wilhelm?“ brummte die Schönheit hinter ihm drein. Unten auf dem Plaze tanzte Alles vor Johanns Augen und die Lust und der Sonnenschein thaten ihm ordentlich weh. „Fahren will ich,“ kaskete er, „hier ist mein Geld.“ Mit der Faust schlug er auf die fettige Brieftasche.

„Bitte sehr, ich bin der Wirth,“ sagte der gütige Doktor. „Geda, Droschke!“

Sie flogen ein. „Durch den Thiergarten,“ befahl der Doktor und schlug die Thüre zu. „Mache es Dir bequem, lieber Junge, wir sind unter uns.“

Johann warf eilends Rock und Hut ab und sich selbst in die Ecke. Er schloß die Augen und sprach nicht. Er wollte etwas denken und mochte nichts denken, nicht an Vine und die Hochzeit, nicht an sein Geld und seinen neuen Freund.

Der Doktor sprach auch nicht, dachte aber desto mehr. Ein Mann wie er hatte ja auch viel, viel zu bedenken.

Die Fahrt erschien Johann endlos. Ein paar Mal hatte ihn der Freund aus dem Halbschlummer gerüttelt und drei Mal waren sie ausgestiegen und hatten gegessen und getrunken. Johann wußte freilich nicht, wo sie gewesen waren und was sie genossen hatten.

Es war schon Abend, als sie nach der Stadt zurückkehrten. Durch den dicken Nebel vor seinen Augen erkannte Johann einen Bauernwagen, und da fiel ihm sein Dorf und seine Vine ein. Er mußte aussteigen und jezt nach Hause, sagte er, aber der Doktor bestand erst noch auf einem Abschiedstrunk und rief dem Kutscher: „Nach dem Drpheum!“ zu.

Diese Pracht, dieser Glanz! Drei reich vergoldete Säle hinter einander, Spiegel bis zur Decke, selbst an der Decke Spiegel, und oer Fußboden glatt wie ein Spiegel. Und überall Blumen und rothe, blaue und weiße Kissen, und überall Musik und in jeder Nische ein Springbrunnen von Eau de Cologne. Ach, und diese Damen, die da auf- und niederwogten. Sie waren so prächtig gekleidet und gewiß recht vornehm, aber stolz waren sie gar nicht, denn sie lachten Jedermann an; und eine Dame in einem rosa Atlaskleide schlug sogar

Johann mit ihrem Fächer auf die Backe, trotz seiner hohen Stiefel und der rothen Weste mit den blanken Knöpfen.

Johann starrte, so viel er überhaupt noch starren konnte. Der lebenswürdige Freund zog ihn in eine Nische und bestellte Wein und Cigarren. Und sobald der saure Wein in den Gläsern perlte, kamen die vornehmen Damen heran und tranken mit dem Doktor aus einem Glase und nannten ihn Du. Wie vornehm mußte auch der Doktor sein!

Und noch eine Flasche und noch eine Flasche, dann Traubenrosinen und Anacmandeln, um welche die Damen sich rissen. Johann wollte durchaus nicht mehr trinken, aber er mußte, denn die Damen tranken nach der Reihe auf seine Gesundheit. Und dazu wurde geraucht und gelacht, auch die Damen rauchten, und die Dame im rosa Atlasleide wollte mit Johann tanzen.

Er wollte nicht. Er mußte. Als er aber aufstand, konnte er nicht stehen und nicht gehen. Er setzte sich wieder auf den Sammetdivan und bat hoch und theuer, ihn jetzt endlich nach Hause zu lassen.

Der Doktor sah nach der Uhr und — winkte.

Sogleich erhoben sich die Damen und verließen die Nische.

„Du willst den Himmel verlassen und zur Erde zurück? Du willst fort?“ setzte er verständlicher hinzu.

„Ja, ja, aber ich komme bald wieder.“

„Doch Du wirst müde sein und auf Deinen Füßen nicht weit kommen. Warum fährst Du nicht nach Hause?“

Der Bauer stützte mit beiden Händen den Kopf und grinste. „Se, he, auf meinen Beinen kann ich doch nicht fahren?“

„Nein, aber auf der Eisenbahn, die von Berlin nach Deinem Dorfe gebaut wurde und gestern fertig geworden ist. Für drei Groschen kannst Du in 15 Minuten zu Hause sein.“

Johann sah ihn durch tanzenden Nebel von unten auf an. „Eisenbahn? Ne, das hätte ich doch gewußt. Ach geh', das ist blos Spaß.“

Der menschenfreundliche Doktor schnellte die Asche von seiner Cigarre. „Soll ich Dir den Bahnhof zeigen? In einer Viertelstunde können wir dort sein. Ich würde herzlich gern die kurze Strecke mit Dir fahren, allein der Geheime Kommerzienrath erwartet mich zu einer wichtigen Sitzung.“



Verteidigung eines durch Agadschies angegriffenen Elephanten. (S. 192.)

Jetzt wanderten Johanns kleine Augen von oben nach unten über den Doktor hin. „Wenn ich den Bahnhof sehe, will ich's glauben, sonst nicht.“

„Gut. So komm'.“ Mitten in dem glänzenden Saale setzte der Doktor Johann den Hut auf den Kopf und die vornehmen Damen wünschten gute Nacht, und mit kräftigem Arm führte der Doktor den Taumelnden hinaus. Als die Abendluft ihn umstrich, verlor er fast die Besinnung und war nur schwer in die Droschke zu bringen.

Richtig, die Droschke hielt vor einem Bahnhof. „Wir sind da,“ schrie der Doktor, indem er Johann höchst unfaßt aus dem Wagen schob; und Johann, nachdem es ihm gelungen war, Menschen und Gepäck zu erkennen, schlug die Hände zusammen und rief: „Ist es möglich! Und ich hab' gar nichts davon gewußt! Was wird Vire sagen!“

Schon wurde auf dem Perron geläutet. „Schnell,“ sagte der Doktor, „Du bleibst sonst sitzen. Wo hast Du Dein Geld?“

„Und alle diese Menschen wollen mit auf's Dorf?“

„Alle wollen sie mit. Dein Geld her!“

Johann knöpfte mit zitternder Hand den Rock auf. „Da, nimm,“ sagte er. Der Andere riß die Brieftasche heraus, kaufte ein Billet

britter Klasse und schob dann natürlich die Brieftasche in seine eigene Tasche. Schon wurde zum zweiten Mal geläutet. Der Doktor packte Johann und zog ihn am Kragen auf den Perron. Er fragte leise den Schaffner, übergab ihm das Billet zum Coupiren und daneben ein Fünfgroschenstück. Der Schaffner lachte: „Ist der betrunken!“ und zeigte dann auf einen der Wagen.

Johann wurde hineingezogen, gestoßen und geschoben. „Er hat Zeit, er kann ausschlafen,“ sagte der Schaffner und schlug die Thüre zu. Johann warf den Hut ab und sank in eine Ecke. „Einen schönen Gruß an Vire,“ rief der Doktor. Dann bat dieser Menschenfreund den Schaffner, doch ja zuweilen ein Auge auf den jungen Mann zu werfen. Er versprach's und rief dem Kollegen am nächsten Wagen ein „Fertig!“ zu. „Fertig!“ ging's dann von Wagen zu Wagen, dann ein Pfiff und fort.

Johann schlief und schlief.

Auf keiner Station wurden die Wagen gewechselt, es war ein Kurierzug. Johann wußte nicht, wann gehalten wurde, er hörte kein Aussteigen und kein Einsteigen und kein Signal. Er schlief einen Schlaf, der mit seinem Zwillingsbruder, dem Tode, zu vergleichen war.

Zuweilen sah sich der Schaffner nach dem Regungslosen um. So fuhr er hinein in die Nacht, in den Morgen.

Die Sonne stieg höher, es war um die elfte Morgenstunde. Da nickte Johann ein paarmal hin und her und öffnete die bleischweren Augen.

In diesem Augenblicke hielt der Bug; der Schaffner öffnete die Thüre. „Aussteigen! Ausgeschlafen? Guten Morgen!“

Johann gähnte. „Sind wir da? Wo ist denn mein Gut?“

„Aussteigen! Köln! Köln! Aussteigen!“

Johann Wengle war in Köln, dem heiligen Köln am Rhein.

Am Nachmittag dieses selben Tages saßen Mutter Prahl und Vine Prahl in der kleinen Stube. Die Alte seufzte und brummte in sich hinein, die Junge hielt die Hände gefaltet auf dem Schoße, blickte himmelan und weinte.

Die Alte ärgerte sich über die Thränen der Jungen. Sie stand auf, klapperte mit ihren Holzschuhen durch die Stube und sagte: „Er ist ein schlechter Mensch. Du thust am besten, wenn Du nicht mehr an ihn denkst. Du hast Geld, wenn ich in der Erde liege, Du kriegst zehnmal einen Andern!“

„Wenn ich nur wüßte, wo er geblieben wäre!“ klagte Vine. „Keiner hat ihn gesehen! Ach Gott, ach Gott, wenn sie ihn überfallen und



Elternfreude. (S. 192.)

gebunden und umgebracht haben! Es wird noch mein Tod sein!“

„Umgebracht? Dummes Zeug! Dann würd's der Nachtwächter doch wissen; und wer nichts hat, wird in seinem ganzen Leben nicht umgebracht. Denk' nicht mehr an ihn, er verdient es nicht.“

„Mutter,“ rief Vine und sprang auf, „und wenn er nach Amerika gelaufen ist, und wenn ich ihm nach Amerika nachlaufen soll, so werde ich's thun, denn lassen von ihm kann ich nicht!“

„Om,“ machte die Alte, indem sie sich wieder auf die Ofenbank setzte, „wie kann man in ein hübsches Gesicht so verliebt sein! Narrin Du!“

Auch Vine nahm ihren Platz wieder ein, faltete wieder die Hände

und weinte wieder.

Beide überhörten und übersahen sie den kleinen Einspänner, der jetzt vor dem Häuschen hielt. Ein Herr in Uniform stieg aus; der Kutscher fuhr nicht weiter. Der Herr war Niemand anders als der feine Doktor Hensel, auch „grauer Wilhelm“ genannt, und seine Uniform war blau mit silbernen Knöpfen, silberner Kette auf den Schultern und um den Hüftenrand. Nach flüchtigem Pochen trat er in die Stube.

„Was ist denn los?“ rief die Alte.

„Ach Gott,“ rief die Junge, „die Polizei!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Elephantenjagd bei den Aggadschirs. (Mit Bild S. 190.) — Der Elefant ist im tropischen Central-Afrika noch bis in die neueste Zeit ziemlich häufig gewesen, weil das gewaltige Thier in den ausgedehnten Sumpfwäldern und Buschbüscheln jener Zone die trefflichsten Bedingungen für sein Fortkommen fand. Neuerdings aber, wo das Schießgewehr unter den schwarzen Eingeborenen immer mehr Eingang findet und die Erlegung des Elefanten so wesentlich erleichtert, wird gegen dieses kluge und mächtige Thier ein beinahe unnützer erbitterter Zerstörungskrieg geführt, weil er das werthvollste Wild jener Länder ist. Allein es gibt im tropischen Afrika noch immer Stämme, welche selbst mit den unvollkommensten und einfachsten Waffen den Kampf gegen den Elefanten aufnehmen, und zu diesen gehören die Aggadschirs oder Elephantenjäger in der Zone der großen centralafrikanischen Binnenseen, über welche uns Sir Samuel Baker in seinen afrikanischen Reiseberichten berichtet. Diese Nubier, ein kräftiger schöner Stamm, beschleichen zu Fuß den Elefanten im Lager oder verfolgen ihn zu Pferde und lähmen ihn dadurch, daß sie ihm mit ihren langen, geraden, scharfen Schwertern die Sehnen der Hinterfüße abhauen und die gelähmten Thiere dann vollends tödten, wozu, wie wir auf unserem Bilde S. 190 sehen, ebenso viel Kühnheit und Muth wie Ausdauer und Gewandtheit gehört.

Elternfreude. (Mit Bild S. 191.) — Der Maler unseres Bildes auf S. 191 führt uns in die bescheidene Häuslichkeit eines rheinischen Winzers. Der Vater ist eben aus dem Weinberg heimgekehrt, nachdem er sein hartes Tagwerk mühsam gethan. Die Erzeugnisse seiner sorglichen Spatenwirtschaft: die Kohlköpfe, Rüben, Kettige u. s. w., die er als Nebenprodukte seines Weinbergs züchtet und für den Hausbrauch mitgebracht hat, liegen noch neben ihm; aber dem kleinen Liebling, der kaum erst gehen und sprechen gelernt hat, wollte er eine besondere Freude machen mit einer frühreifen Weintraube, welche den kleinen Schelm zu den ersten freiwilligen und selbstständigen Schritten verlocken soll. Der rheinische Winzer geizt bekannlich ungemein mit den Trauben seiner Reben; je schöner dieselben sind, desto mehr scheut er sich, dieselben der Kelter zu entziehen, denn die Qualität seines Weinmostes ist sein Stolz. Aber man liest es in den glücklichen Blicken des schlichten Elternpaares, in dem neidlosen Zusehen des älteren Töchterchens, daß für das Nesthäkchen der Familie nichts zu kostbar, daß den einfachen, hart arbeitenden Menschen ihr Kinderpaar der reichste Segen und das reinste Glück ist.

Katharina II. von Rußland ließ an ihren Lieblingsaufsuchtsort, die Eremitage in Petersburg, die durch eine Galerie mit dem Winterpalaste verbunden ist, nachstehende Inschrift zur Richtschnur für die Gäste, welche sie dort bei sich sah, machen, und die so angebracht ist, daß sie Jedem sogleich in die Augen fallen muß. „Vorschriften, welche alle Diejenigen zu beobachten haben, welche durch diese Pforten eintreten. 1) Jeder Rang bleibt an den Hüten, und namentlich mit den Deinen, an der Thüre zurück. 2) Beim Eintreten hat man auf jeden Gedanken an Vorrang und Ansprüche, sowie an Alles, was wie dergleichen aussieht, Verzicht zu leisten. 3) Man bringe frohe Laune, jedoch ohne alles ungestüme Wesen dabei mit, so daß nichts verdorben, zerbrochen, zertrübt wird. 4) Man setzt sich, bleibt stehen oder geht, ohne sich darum zu kümmern, wie Andere es machen. 5) Man spreche mit gemäßigter Stimme, nicht zu laut, so daß Kopf und Ohren Anderer nicht darunter Noth zu leiden haben. 6) Man bestreite, streite aber nicht. 7) Man hüte sich zu seufzen oder zu gähnen, oder irgend Jemand lästig zu werden. 8) Man nehme an allen unschuldigen Spielen Antheil. 9) Man esse mit Lust, trinke mit Mäßigung und Sorge dafür, Herr seiner Beine zu bleiben, wenn man fortgeht. 10) Man nehme weder Groll noch Kohn mit sich fort; ehe man den Saal verläßt, soll das, was zu einem Ohre hereinkam, zum andern hinausgegangen sein. — Jede Uebertretung einer dieser Vorschriften vorstehenden Reglements wird, wenn sie durch zwei Zeugen constatirt wird, auf nachstehende Weise bestraft: Das Uebertretende muß für jeden Fehler, den es sich hat zu Schulden kommen lassen, ein Glas klares Brunnenwasser trinken, und eine Seite aus der Telemachide (ein schlechtes Gedicht jener Zeit) laut vorlesen. Die Damen sind von dieser Verpflichtung nicht ausgenommen. Dasjenige, welches sich an einem Abende gegen drei Punkte verfehlt, wird verurtheilt, sechs Verse aus der Telemachide auswendig zu lernen. Die Verletzung des Artikels 10 hat gänzlichen Ausschluss zur Folge.“

Australische Hirten. — Das Schäferleben ist in Australien ebenso wenig schwer und aufregend als in Europa. Des Tages über kann der Hirte seiner Herde nachschleichen oder unter einem Baume des süßen Nichtsthuns pflegen; die Hunde halten die Herde schon in Ordnung. Des Abends werden die Schafe einer Herde in einer aus tragbaren Verzäunungen errichteten Hürde eingesperrt, und der Schäfer schläft in seinem Holz- oder Rindenbause. Schafhüten ist also eine leichte Arbeit, die gleich nach dem Mühsigange kommt. Der Arbeitslohn ist hoch und gewährt die Möglichkeit, nach einigen Jahren auf dem eigenen Grundbesitz zu stehen. Dennoch ist das

Schafhüten im sonnigen Busche in Australien für ein Geschöpf, welches denkt, ein verzweifelter Lebenslauf. Das Jahr hat auch in Australien seine 365 Tage, und jeden Tag treibt der Hirte seine Herde in demselben Reviere, sieht die nämlichen Baumgipfel, die nämliche Waide, das nämliche Wasser, die nämlichen Thiere, ohne Gesellschaft, ohne Vortausch, ohne Mittheilung. Sein einziger treuer Begleiter ist sein Hund. In meilenweiter Entfernung, vielleicht eine Tagereise von diesem Reviere, ist ein anderes und dann kommt wieder ein Schäfer. In seltenen Fällen sind zwei Personen, zuweilen Mann und Frau, auf derselben Station beschäftigt. Unter allen Umständen hat ein australischer Schäfer einen Vorgeschnack von dem pennsylvanischen Zellsystem. Die Hauptbeschäftigung der Schafhirten besteht im Maultrommel- oder Harmonikaspielen. Eine große Menge dieser Instrumente wird jährlich nach Australien gebracht. Und ein Schäfer soll einst 200 englische Meilen marschirt sein, um sich im nächsten Städtchen solch ein Instrument kaufen zu können.

Das einfachste Minnelied. — Die Rheinpfalz ist klassischer Boden. Schon vor der christlichen Zeitrechnung wurden die von Galliern und Germanen bewohnten Gaue am linken Rheinufer durch die siegreichen Römerheere unter J. Cäsar, Jahr 58 v. Chr., überfluthet und in eine römische Provinz verwandelt, welche man Obergermanien nannte. Von da an blieb die Pfalz unter römischer Herrschaft, bis der Frankenkönig Chlodwig durch seinen Sieg über die Alemannen bei Bülpich (zwischen Trier und Köln) J. 496 nach Chr. derselben für immer ein Ende machte. Das ganze Land wurde während dieser 500jährigen Fremdenherrschaft größtentheils romanisirt und römische Religionsübung, Recht und Sitte überall eingeführt. Der ganze Götterhimmel Roms hatte sich auch in der Pfalz niedergelassen; besonders scheint Merkur als Gott des Handels und der Kunstfertigkeit hohe Verehrung genossen zu haben. Grabdenkmäler, Platten mit Inschriften sind noch ziemlich zahlreich in der Pfalz. Von den kleinen Schmuckstücken aus Metall ist eine der interessantesten ein aufgefundener schöner Bronzering aus Rheinzabern, mit dem einfachsten aller Minnelieder: „Amo te. Ama me!“ („Ich liebe Dich. Liebe mich!“).

Heinrich III. von Frankreich wollte einen Pariser Gemeindevorsteher belohnen, der ihm einen Dienst geleistet hatte, und hielt ihm zwei Börsen, von denen eine mit Gold, die andere mit falscher Münze gefüllt war, mit den Worten hin: „Wähle, Wir wollen sehen, ob Du kein bist.“ Der Beamte griff zu und erwischte die falsche Münze. Heinrich schlug ein lautes Gelächter auf, dem aber der geistreiche Gemeindevorsteher durch die Bemerkung ein Ende machte, indem er sagte: „Mir erging es diesmal gerade, wie Eurer Majestät bei der Auswahl Ihrer Günstlinge.“

Ursprung des Wortes Salbader. — Jakob Vogel, ein Vater aus Württemberg, ließ sich im Anfang des 17. Jahrhunderts zu Stößen an der Saale nieder. Durch seine Robomontaden und zahlreichen Schriften erregte er hier ungemeines Aufsehen; er war Autodidakt und stellte sich fast allen Gelehrten gegenüber. Wie er in seinem „poetischen Adler“ 1623 sich selbst mit dem königlichen Adler verglich, der über Länder und Meere fliege, so hoffte er in seinen „Wandersregeln“ 1619, als vielerfahrener Wanderer alle Stände und Konfessionen. Während er einerseits an den kurfürstlichen Hof berufen und feierlich zum Poeten gekrönt wurde, empfing er andererseits als unedelmüthiger Schwärmer von seinem Beruf und dem Flusse seines Wohnsitzes den Namen, der sprichwörtlich geblieben im Worte „Salbader“.

Dumas und Heine. — Alexander Dumas sagte einst albern genug in einem Feuilleton: ein Allemagne tout le monde s'appelle Jean et mange du saucisson (in Deutschland heißt Jeder Hans und ist Wurst), als Beleg für die Verschiedenheit des französischen und deutschen Nationalcharakters. Heine hörte diese Phrase und sagte ganz trocken: „Der Verfasser irrt sich sehr, denn in dem, was er anführt, liegt gerade die Ähnlichkeit beider Nationen: mit denselben beiden Wörtern Jean saucisson (Hanswurst) bezeichnet man in Deutschland überall den Franzosen.“ [R.]

Rechnungs-Aufgabe.

Auf einem Rittergute wurden in einem Jahre 100 Stück Geflügel verkauft und dafür 100 Thaler eingenommen. Die Gans wurde bezahlt mit 1 Thlr. 20 Sgr., die Ente mit 25 Sgr., das Huhn mit 10 Sgr. die Taube mit 5 Sgr. Wie viel waren es von jeder Sorte?

Auflösung des Buchstaben-Räthsels in Nr. 47: Kette, Kette, Kette.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. M.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Germann Schönlain in Stuttgart.



Thierschuh.
Weißt Er nicht, daß die Thierquälerei bei 5 fl. Strafe verboten ist?
Au schauen's Ihren Handwerksburschen an, den haben's auch net
schlecht getnebelt!
Schweig Er! Ist denn der ein Thier?